

QUAVIER

Zeitschrift der Quartiervertretung Stadtteil IV · 27. Jahrgang · Nummer 106 · März 2022



Untergrund



Soll die Autobahn am Ostring in den Untergrund versenkt werden?

Im Februar war die öffentliche Auflage für den Umbau des Autobahnanschlusses Wankdorf. Dieser ist Voraussetzung für die spätere Verlegung der Autobahn N6 beim Ostring in einen Tunnel, den sogenannten Bypass. Wie begründet die Bauherrschaft, das Bundesamt für Strassen ASTRA, das Projekt, im Volksmund als «Spaghettiteller» bekannt?

Der Autobahnanschluss ist bereits heute eine riesige Strassenkreuzung. Tausende Autos benutzen die Strassen jeden Tag. Das Bauwerk funktioniert gut. Ausgenommen bei Spitzenstunden. Da gibt es Stau, und etliche Autos versuchen, den Stau zu umgehen, indem sie auf die Hauptachsen der Stadt ausweichen. Mit dem Umbau des Anschlusses soll der Verkehr flüssiger pulsieren. Und der Messeplatz kann direkt durch eine neue Verbindung zur Tschäppätstrasse erschlossen werden. Ein riesiges Projekt und 250 Millionen Franken für eine verhältnismässig geringe Verbesserung. Nur weil wir alle zur gleichen Zeit den gleichen Ort passieren wollen! Und alle wissen, wann und wo es Stau gibt! Und fahren trotzdem hin! Eigentlich total verrückt! Es gäbe gute Gründe, gegen diese Vorlage zu sein. Und trotzdem: mit dem heutigen Ausbau des Knotens kann später einmal etwas Gutes getan, nämlich die Bausünde am Ostring beseitigt werden.

Dem Projekt muss wieder ein Teil der Allmenden geopfert werden. Die einst so grosse Allmend wird kleiner und kleiner. Es trifft zwar nur den Waldstreifen, der die Grosse Allmend umsäumt. Meiner Meinung nach müsste der ganze Wald als Forstwald aufgegeben und durch einen attraktiven Parkwald ersetzt werden. So wie beim Studerstein in der Länggasse. Bäume könnten in lockerer Form bis zur unteren Hangkante gepflanzt werden. Die Ebene bleibt eben und kann weiterhin durch die Bevölkerung zu Spiel und Spass benutzt werden. Für Fussgänger und Velofahrerinnen gibt es neue Wege im Dreieck Kleine Allmend - Grosse Allmend - Schermenareal.

Die Verkleinerung der Grünfläche dürfen wir nicht einfach hinnehmen. Sie muss kompensiert werden. Mein Vorschlag ist: alle ständigen und temporären Parkplätze auf der Kleinen und Grossen Allmend werden aufgehoben. Die Fläche wird zwar kleiner, aber für die Bevölkerung jederzeit nutzbar. Auch während der BEA. Nach dem Ausbau der Autobahn gibt es kein Auto mehr auf den Allmenden! Aus dem Autobahnkredit wird ein Parkhaus finanziert, das genügend Parkplätze für Grossanlässe aufweist. Und zwar nur für Elektroautos. Mit Aufladestationen. Benzin- und Dieselwagen müssen im Parkhaus Neufeld abgestellt werden. Bei Grossanlässen werden Pendelbusse zum Guisanplatz angeboten.

Dann freuen wir uns auf den Bypass im Untergrund, zu einer Zeit, in der ohnehin nur noch Elektro- und Wasserstoffautos verkehren werden, und auf die städtebauliche Erneuerung am Ostring, beim Freudenbergerplatz und an der Oberen Zollgasse. Sollte der Bypass später aber aus irgendeinem Grund nicht realisiert werden, würde sich unser Stadtteil echt verschaukelt vorkommen.

J. Krähensühl

Jürg Krähensühl
Co-Präsident

Aus der QUAV 4	4
Impressum	7
Zum Thema	8
Die Höhle	8
Tunnelgänger	8
Fotoseite	9
Interview: Kanalisation	11
Hölle	13
Veranstaltungen	14
Tiefgaragen	17
Untergrund entsiegeln	17
Kellergeschichten	18
Vereine: Hostet Elfenau	19
QUAVIER war hier	20
Füller	23
Blick vom Bänkli	23
Schulen	25
Neu und Jubiläen	27
Wettbewerb	27
Kleininserate	27

Titelbild:
Untergründigste Passage in unserem Quartier – Freudenbergerplatz!



Foto:
Lukas Lehmann, Bern

Verkehr

Generationenprojekte – Stand 2022

Wenn der grüne Stadtpräsident und die sozialdemokratische Baudirektorin in der QUAV4 für ein Autobahnprojekt werben, lohnt es sich, genau hinzuhören. Im Rahmen der Delegiertenversammlung vom Januar haben Stadtpräsident Alec von Graffenried und Gemeinderätin Marieke Kruit über den Stand der Verkehrsplanungen zwischen dem Wankdorf und Muri informiert sowie deren Bedeutung für die Stadt erklärt.

Präsentiert wurden die beiden vom Bundesamt für Strassen (ASTRA) verantworteten Planungen zur Umgestaltung des Anschlusses Wankdorf (s. QUAVIER Nr. 92) und des Bypass Bern Ost (s. QUAVIER Nr. 97, 98, 101 und 102). Es handelt sich um Vorhaben mit unterschiedlichen Zeithorizonten und Projektumfang, die eng verbunden sind: Ohne Umgestaltung des Anschlusses Wankdorf kann der Bypass Bern Ost nicht realisiert werden, sowohl aus technischen als auch aus verkehrlichen Gründen.

Umgestaltung Anschluss Wankdorf – Entflechtung als Ziel

Der Transitverkehr macht je nach Teilstrecke mit 20 bis 40 % den kleineren Teil des Verkehrs auf den Autobahnen rund um die Stadt Bern aus. Dementsprechend belastet sind die Ein- und Ausfahrten, die den Verkehr in die und aus der Stadt bewältigen müssen. Besonders belastet ist der Anschluss Wankdorf, der den Verkehr auf mehrere Achsen verteilt und als Zubringer für das Einkaufszentrum, BernExpo sowie das Stadion und die Sportanlagen dient. Auch Ostermundigen und das Worblental sind an den Knoten angeschlossen. Frau Kruit hat betont, dass «der Bau an der Autobahn kritisch betrachtet werden müsse», sich der Verkehr entwickeln müsse, um Klimaneutralität zu erreichen, sich die Stadt letztendlich jedoch an den «Realitäten orientiert». Im Falle des Anschlusses Wankdorf sind dies ein nach wie vor steigendes Verkehrsaufkommen und ein Layout, das seit den 70er Jahren nur unwesentlich angepasst wurde. Es bietet zu wenig Stauraum und weist auf dem Schermenweg zu viele niveaugleiche Kreuzungen auf. An der Grenze seiner Kapazität angelangt, sind Rückstaus bis in die Quartiere ein häufiges Problem. Der Anschluss Wankdorf ist ein Unfallschwerpunkt und in seiner aktuellen Form insbesondere für den Langsamverkehr unbefriedigend.

Das Projekt zielt darauf ab, auf den Rampen mehr Raum zu schaffen und die Verkehrsströme entlang der verschiedenen Achsen zu entflechten. Für das Velo- und Fusswegnetz sind lange Rampen mit Brücken vorgesehen, die eine sichere Trennung vom Strassenver-

kehr gewährleisten. Offene Punkte betreffen die Bolligenstrasse mit der zweireihigen Allee, die Ausgestaltung der Brücke für den Langsamverkehr sowie den Umgang mit dem Nordhang der Allmenden. Der Erhalt der Alleen und eine massvolle Rodung (tatsächlich wurde die Bestockung der Nordflanke als Wald festgelegt) sind wichtige Anliegen der Stadt. Der Erdwall ist eine Aufschüttung aus der Zeit des Autobahnbaus und wird teilweise dem Ausbau weichen, jedoch ohne die Sichtachsen der Allmenden zu beeinträchtigen. Der gerodete Wald soll teilweise auf dem Areal ersetzt werden und so zur Gesamtqualität der Gestaltung beitragen. Sicher ist, dass der Gemeinderat eine Einsprache erheben wird, um die Interes-

Betrieb wäre dann ab 2045 möglich. Der Bypass Bern Ost ist ein Generationenprojekt, das schrittweise vorangetrieben wird. Martin Weber vom Stadtplanungsamt hat unterstrichen, dass es in der aktuellen Phase darum gehe, eine Gesamtvision Bern-Ost zu entwickeln, was jedoch keineswegs mit der Durchführung eines städtebaulichen Projektes gleichzusetzen sei.

Dass der Bypass Bern Ost die Voraussetzung für eine «Stadtreparatur» darstellt, ist unbestritten. An der Nutzung der Autobahntrasse jedoch scheiden sich die Geister. Karl Vogel von der Verkehrsplanung hat hierzu die Resultate der «Netzstudie Verkehr» präsentiert. Die betrachteten Szenarien zeigen, dass es auf der Trasse der A6 weiterhin eine Strasse braucht, das Verkehrsaufkommen jedoch je nach

Gestaltung des Strassennetzes im betrachteten Perimeter variiert. Als Spezialthema wurde der «Halbanschluss Schosshalde» aufgegriffen. Die Berechnungen zeigen, dass es diesen Anschluss stadtauswärts (in Richtung Zürich) braucht, damit das Verkehrsaufkommen auf der Laubeggstrasse auf einem erträglichen Niveau bleibt. Eine weitere Planung mit viel Potenzial für die Stadt wäre die Überdeckung und Überbauung beim Pulverweg. Wie es weiter gehen könnte, Details und letzter Planungsstand werden im Rahmen der nächsten Forumskonferenz (voraussichtlich 24. März 2022) und anschliessend an einer Ausstellung präsentiert.



Layout des ausgebauten Anschluss Wankdorf mit Netz für den Langsamverkehr.

Plan: ASTRA

sen der Stadt im Verfahren zu wahren und bei der Lösung für den Langsamverkehr sowie der Bolligenallee «den Finger drauf zu halten».

Insgesamt sind die Vorteile und der Nutzen dieses Projekts für die Stadt Bern offensichtlich: Nur ein gut funktionierender Autobahnring, der den innerstädtischen Verkehr aufnimmt und die Zufahrten ohne Rückstau dosiert, erlaubt den angestrebten Schutz der Wohnquartiere vor Mehrverkehr, eine adäquate Priorisierung von Tram und Bus gegenüber dem MIV sowie die erwünschte Verkehrssicherheit von Fuss- und Veloverkehr auf der Verbindung vom Nordquartier in die Gemeinden Ittigen, Bolligen und Ostermundigen.

Bypass Bern Ost (ByBO) – Nichts für Ungeduldige

In einem zweiten Teil hat Stadtpräsident Alec von Graffenried über den Bypass Bern Ost informiert. Wesentliche Neuerungen gibt es nicht zu vermelden. Ein Baustart ist unverändert im 2034 geplant, eine Übergabe in den

Viele offene Fragen und Bedenken

Die Ausbau des Knotens Wankdorf und besonders die Realisierung des Bypass Bern Ost sind zwei ganz grosse Projekte, die die Stadt in all ihren Aspekten betreffen. So hat die intensive Diskussion den Bogen vom Konkreten («auf welcher Strasse gibt es mehr Verkehr?», «wie sieht die Anordnung der Verkehrswege auf der Bolligenstrasse Süd aus?») zum Grundsätzlichen («Quartiere vor Mehrverkehr schützen», «Ausbau bringt nur Mehrverkehr») gespannt. Es liegt in der Natur der Sache, dass bei derartigen Vorhaben die Folgen nur abgeschätzt und der Nutzen letztlich mit einer Wette auf die Zukunft verbunden ist. So hat dann der Stadtpräsident angemerkt, dass auch er damals den Ausbau des Knotens Neufeld bekämpft habe und heute zugeben müsse, dass das Projekt nicht nur funktioniere, sondern der Länggasse neuen Schub verliehen habe. Insofern sei es jetzt an der Zeit, die unbefriedigende Situation am Schermenweg, mit Hilfe der Eidgenossenschaft nota bene, zu bereinigen. (pr)

Raum gestalten

Gesamtsanierung Volksschule Elfenau

Die Schulanlage Elfenau besteht aus einem Schulpavillon am Kistlerweg 20, einem Schulpavillon an der Forrerstrasse 3 sowie dem Kindergarten am Kistlerweg 25. Die beiden Schulbauten sind rund 90 Jahren alt und müssen instandgesetzt sowie energetisch ertüchtigt werden. Der Kindergarten aus den 1950er Jahren wird neben der Sanierung mit einem Anbau erweitert, um die beengten Raumverhältnisse zu beheben und die Umsetzung zeitgemässer Lehr- und Lernformen für die Schulkinder zu ermöglichen.

Bei der Sanierung der Gebäudehüllen wird die originale Bausubstanz wo möglich und sinnvoll erhalten. Dies gilt auch für die Eingriffe in den Innenräumen. Nach der Gesamtsanierung wird jeweils eine Basisstufenklasse in den drei Bauten unterrichtet werden.

Der Kistlerweg wird im Bereich der beiden Pavillons Kistlerweg 20 und 25 für den Durchgangsverkehr gesperrt und zu einem attraktiven Aussenraum ausgestaltet. Damit können die beiden bestehenden Aussenbereiche verbunden und gleichzeitig einem Wunsch des Quartiers entsprochen werden. Für den Schulbetrieb stellt der beruhigte Bereich zu Unterrichtszeiten eine willkommene und sichere Erweiterung des Aussenraumes dar, der von Schüler*innen sowie Kindern aus der Nachbarschaft im geschützten Rahmen genutzt und bespielt werden kann, ohne dabei Anwohner*innen durch Lärmemissionen zu stören.

Durch die Verbindung der Aussenräume wird die Schulanlage zu einer hindernisfreien Gesamtanlage mit diversen Spiel- und Aufenthaltsbereichen. Die Asphaltoberfläche des umgenutzten Strassenbereichs wird durch einen Mergelbelag ersetzt. Der Hartplatz östlich des Kindergartenpavillons wird verkleinert. Hingegen wird die Rasenfläche auf dem Schularéal vergrössert. Die bestehenden Spielgeräte



Visualisierung des Aussenraums: Gesperrter Bereich Kistlerweg in Richtung Süden.

Grafik: Hochbau Stadt Bern

werden wo möglich erhalten, aufgebessert und neu auf dem Gelände platziert. Das Spielangebot wird um eine beliebte Netzschaukel ergänzt. Der Baumbestand wird erhalten, mit weiteren Bepflanzungen ergänzt und in die neue Gestaltung integriert. Die umgestalteten Bereiche sollen bei den Kindern das Interesse an der Natur fördern und Möglichkeiten bieten, diese zu erkunden.

Die Bauarbeiten sollen im Sommer/Herbst 2022 aufgenommen werden und rund zwei Jahre dauern. (Hochbau Stadt Bern)

Weiteres zur Gestaltung «Knoten Guisanplatz»

Die Umgestaltung des «Knoten Guisanplatz» wurde in der QUAV4 kritisch aufgenommen (s. QUAVIER Nr. 105). In erster Linie wird kritisiert, dass der Guisanplatz mit der Verlegung der Haltestelle auf die Papiermühlestrasse seiner Funktion als Quartiermittelpunkt beraubt wird und ein seelenarmer Ort wird. Besonders bemängelt wurden die längeren Wege zum Siedlungsgebiet, der kurze Haltestellenabstand sowie die neue Führung des Verkehrs. Nun hat die Stadt an der Delegiertenversammlung vom November das Thema erneut aufgegriffen und mit zusätzlichen Informationen vertieft.

Der Guisanplatz ist verkehrstechnisch an der Belastungsgrenze. Mit dem Bundesverwaltungszentrum (BVZ) und der neuen Festhalle wird ein weiterer Anstieg des ÖV- und MIV-Aufkommens erwartet. Es braucht eine neue Verkehrsführung, damit keine Rückstaus entstehen, und der Fahrplan des ÖV eingehalten werden kann. Die Verantwortlichen sind sich bewusst, dass die Führung des Langsamverkehrs eine Herausforderung darstellt und die präsentierte Lösung nicht perfekt, jedoch besser als der Status Quo sei. So sieht das neue Layout des «Knoten Guisanplatz» für Velos das indirekte Linksabbiegen (Linksabbiegen in zwei Schritten) in alle Richtungen, ausser dem Abbiegen stadteinwärts von der Minger- in die Papiermühlestrasse vor. An dieser direkten Verbindung hat der Kanton festgehalten, der in diesem Projekt federführend ist. Leider wurde nur auf die verkehrlichen Punkte eingegangen, da sich die Fachfrau, die mit der Gestaltung befasst ist, krankheitshalber abmelden musste.

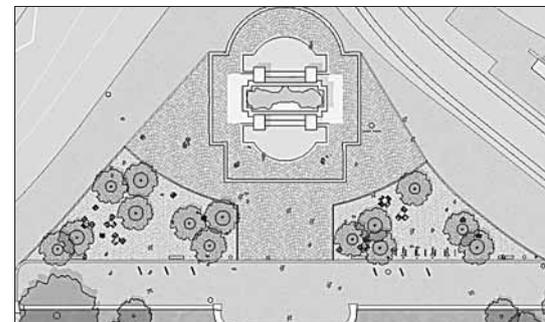
Die Quartierbevölkerung im Stadtteil IV ist darüber besorgt, dass sich die Haltestelle um weitere 100 Meter entfernt. Hier haben die Verantwortlichen auf den mittel- und langfristigen Ausbau des ÖV aufmerksam gemacht, der das Angebot näher an die betroffenen Quartiere bringt: Nach dem Tram Bern-Ostermundigen (Baustart 2024), ist ab ca. 2028 eine zusätzliche Buslinie Breitenrain – Ostermundigen zur Anbindung der geplanten

Überbauung des Springgartens (s. QUAVIER Nr. 103) geplant, und längerfristig sieht die Netzplanung ab ca. 2040 ein Tramverbindung Ost-ring-Wankdorf vor.

Aufwertung Helvetiaplatz – kurzfristige Massnahmen

Der Stadtteil IV ist um einen Dauerbrenner reicher: die Neugestaltung des Helvetiaplatzes. Gross war die Freude bei der Prämierung des Siegerprojektes «Coquille St. Jacques» im Jahr 2019, (s. QUAVIER Nr. 96). Heute ist die Aufbruchstimmung verfliegen: Letztes Jahr wurde das Vorprojekt zwar abgeschlossen, das Gesamtprojekt jedoch aus finanziellen Gründen sistiert. Um das Vorhaben nicht ganz dem Dornröschenschlaf zu überlassen, hat der Gemeinderat den Auftrag erteilt, die temporären Aufwertungsmassnahmen aus den Jahren 2019 bis 2021 (Möblierung des Platzes, Pop-up Gastronomie, Anlässe, Zugänge zu den Grünflächen) im Sinne einer «lernenden Planung» bis zur definitiven Umgestaltung des Platzes weiter zu entwickeln.

Auf einem stark reduzierten Perimeter am südlichen Ende des Brunnens sollen Parkplätze aufgehoben und der Raum neu gestaltet werden. Als Ausstattungselemente sind Bäume in Küferkübeln, Berner Sitzbänke sowie mobile Bestuhlung vorgesehen. Aktuelle Pläne zeigen zudem eine Klärung der Raumstruktur mit Kopf-



Reduzierter Planungspereimeter zur Umsetzung der kurzfristigen Massnahmen.

Grafik: TBA

steinpflaster und unversiegelten Flächen. Das reduzierte Projekt hat zum Ziel, einen Ort zum Verweilen zu schaffen, mit wasserdurchlässigen Flächen und Begrünung einen Beitrag zur Verbesserung des Stadtklimas zu leisten, ein Tor zu den Museen zu bilden und einen «Auftakt» für das Kirchenfeldquartier zu setzen.

Das Baugesuchverfahren soll im ersten Quartal 2022 gestartet werden, ab Herbst 2022 soll dann die Realisierung starten. Da die Parkplätze im «erweiterten Perimeter» kompensiert werden, dürfte diesem Projekt kein wesentlicher Widerstand erwachsen. Auf die definitive Umgestaltung des Platzes muss die Bevölkerung jedoch noch lange warten. (pr)

Von Menschen für Menschen

Informationen zum Stadtteilgespräch

Am 16. November hat turnusgemäss das Stadtteilgespräch, ein halbjährliches Treffen der Quartierkommissionen mit den Direktionssekretariaten, stattgefunden. Für die Arbeit der QUAV4 relevant ist, dass die Neugestaltung der Stadtteilpartizipation offenbar aus dem Projekt der Gemeindefusion mit Ostermündigen (s. QUAVIER Nr. 99 und 100) herausgelöst wurde. Es soll erst nach erfolgter Fusion angegangen und frühestens nach einer vierjährigen Übergangsphase eingesetzt werden. Der Zeithorizont würde sich somit auf das Jahr 2029 verschieben. Die Quartierkommissionen haben diese Neuigkeit sowie den Aufschub der in Aussicht gestellten Subventionserhöhung nicht akzeptiert. Am 26. Januar hat ein weiteres Gespräch zwischen den Präsidien der Quartierkommissionen und dem Stadtpräsidenten stattgefunden. Details folgen in einer folgenden Delegiertenversammlung.

In eigener Sache – Zukunft der QUAV4

Im Zusammenhang mit dem unerwarteten Abgang der frisch eingesetzten Geschäftsleitung und dem Rücktritt eines Vorstandsmitglieds haben bei der QUAV 4 Diskussionen eingesetzt, mit dem Ziel, die Aufgaben der verschiedenen Organe der QUAV 4, deren Zusammenarbeit und die Mittelverteilung der QUAV 4 zu klären, bevor die Stelle der Geschäftsführung neu ausgeschrieben wird. Zu diesem Zweck hat an der Delegiertenversammlung (DV) vom Januar ein auf non-profit-Organisationen spezialisierter Berater mit den Delegierten und dem Vorstand in einer offenen Diskussion ein «Stimmungsbild» aufgenommen und die Bildung einer Arbeitsgruppe eingeleitet.

Vorgängig gab es kritische Stimmen, warum für 2022 ein Budget verabschiedet werde, solange unklar sei, wie die Mittel eingesetzt werden sollen. Vonseiten der Moderation wurde angemerkt, dass das Budget «in der vorliegenden Form alle Möglichkeiten offen lasse», zudem sei ein genehmigtes Budget Voraussetzung für die städtische Subvention der Quartierkommissionen.

Für die Standortbestimmung stand rund eine Stunde zur Verfügung. Als Einstieg dienten die Aufgaben der QUAV4 gemäss Artikel 3 der Statuten:

Der Verein nimmt mindestens die folgenden Aufgaben wahr:

a. Er nimmt die Anliegen der Quartierbevölkerung entgegen und behandelt diese in geeigneter Weise.

b. Er informiert die Quartierbevölkerung über Vorhaben und Aktivitäten der städtischen Behörden in Belangen, die das Quartier besonders betreffen.

c. Er verfasst Stellungnahmen im Rahmen von Vernehmlassungen und Mitwirkungen der städtischen Behörden in Belangen, die das Quartier besonders betreffen.

d. Er gibt die Mehrheits- und Minderheitsmeinung sowie das Abstimmungsverhalten seiner Mitglieder an den Gemeinderat und die Öffentlichkeit weiter.

Zur Erfüllung dieser Aufgaben stehen der QUAV 4 folgende Organe und Massnahmen zur Verfügung: die Delegiertenversammlung (DV), der Vorstand, die Geschäftsstelle, Arbeitsgruppen, die Zeitschrift QUAVIER (Kommunikation Print) sowie die Kommunikation Online (www.quavier.ch). Noch nicht beschlossen ist die Realisierung eines Stadtteilbüros; es wurde jedoch in die Betrachtung einbezogen.

Einig waren sich die Delegierten hinsichtlich der Delegiertenversammlung: Die DV ist die Vertretung der Vereine im Quartier. Bemängelt wurde aber, dass die QUAV 4 zwar mitwirken könne, der Gemeinderat jedoch entscheide, was er aufnehme und was nicht; dass der Gemeinderat Stellungnahmen oft unbeantwortet lasse, und es an einer Erfolgskontrolle fehle. Positiv wurde hervorgehoben, dass sich die Bevölkerung via die Vereine in die QUAV 4 einbringen könne, der Zugang jedoch z.B. über ein Quartierbüro oder zeitgemässere Online-Kanäle noch niederschwelliger gestaltet werden könnte.

Was die Kommunikation betrifft, waren sich die Delegierten weitgehend einig, dass diese online zeitgemäss gestaltet werden könnte. Es wurde die Frage gestellt, ob die vierteljährliche Erscheinungsweise von QUAVIER (s. u.) noch genüge, oder ob das in unserer schnelllebigen Zeit nicht zu wenig sei; ferner ob der Umfang der Zeitschrift (s. u.) gemessen am Informationsauftrag (s. u.) nicht zu gross sei. Andererseits wurde auch festgehalten, dass es gerade für soziale und kulturelle Themen die Kommunikation Print brauche. Ebenfalls als Kommunikationskanal wurde das Stadtteilbüro ins Spiel gebracht; der Mensch als analoges Wesen könnte stark von einer physischen Anlaufstelle profitieren.

Im Nachgang zur DV wurden die Arbeitsgruppen gebildet, die sich der einzelnen Themen annehmen sollen. Deren Bericht wird als Grundlage für weitere Beschlüsse an der DV vom 29. März dienen. Das Ziel bleibt, die Stelle der Geschäftsführung am 1. April ausschreiben zu können. (pr)

Stellungnahme der Redaktion

Erscheinungsrhythmus:

Die Zeitschrift erscheint seit ihrem Bestehen vier Mal pro Jahr. Ein häufigeres Erscheinen (z. B. 6 oder 8 Ausgaben pro Jahr) würde die Produktion verteuern und mehr Personal bei der Redaktion erfordern, was aber bei Freiwilligenarbeit an Grenzen stösst.

Umfang:

Um genügend Inserate zu generieren, braucht die Zeitschrift einen entsprechenden Umfang: Mit gegenwärtig 28 Seiten, davon rund ein Drittel Inserate, erzielt QUAVIER ein ausgewogenes Verhältnis zwischen redaktionellem Inhalt und Werbung.

Informationsauftrag:

Die Gemeindeordnung erteilt den Quartierkommissionen einen Informationsauftrag, ohne ihn inhaltlich zu präzisieren. Diesen Auftrag hat die QUAV 4 von Anfang an (1995) nicht auf die Geschäfte der Delegiertenversammlung beschränkt, sondern darin auch Infos der Stadt sowie soziale und kulturelle Themen eingeschlossen, dies mit Rücksicht auf die Vielgestaltigkeit des Stadtteils und der Leserschaft.

Tag der Nachbarschaft am 20. Mai 2022

Ein Fest für die Nachbarschaft! Zwei Jahre Pandemie haben es uns deutlich gezeigt: Gute Nachbarschaften machen nicht nur glücklich, sondern können wichtige Stützen im Alltag werden!. Darum feiert Bern, wie auch andere Städte, am 20. Mai den Tag der Nachbarschaft mit vielen kleinen und grossen Nachbarschaftsfesten: Feiern auch Sie!

Laden Sie Ihre Nachbarinnen und Nachbarn ein, zur Party, zu Kaffee und Kuchen, zum Spaziergang, zum Strassenfest, zum Picknick, zum Brunch . . . ! Am 20. Mai oder an einem anderen Tag, an dem Sie Zeit haben, um das Zusammenwohnen zu feiern.

Die Stadt Bern hilft mit: Auf www.bern.ch/tagdernachbarschaft finden Sie Ideen und Informationen und Spielvorlagen. Zudem können Sie ein Fest-Kit bestellen mit Einladungs-

Ihre direkte Mitwirkung

Was fehlt Ihnen im Stadtteil IV? Was möchten Sie anders haben? Schreiben Sie an: QUAV 4, Staufferstrasse 6, 3006 Bern, oder mailen Sie an info@quavier.ch. Ihre Anregungen werden an die QUAV4 weitergeleitet. Besuchen Sie auch unsere Website unter www.quavier.ch und teilen Sie uns dort Ihre Meinung mit.

Für weitere Informationen:



karten, Servietten, Girlanden, Tipps und einer Checkliste für die Planung. Falls Sie ein grösseres Fest auf einer Quartierstrasse planen, finden Sie auf der Webseite Formulare für die Bewilligung. Ausserdem läuft bis zum 17. Mai ein Wettbewerb für die schönste Nachbarschaftsgeschichte zur Corona-Pandemie. Machen Sie mit!

*Ursula Rettinghaus, Projektleiterin, BSS AVA
Kompetenzzentrum Alter der Stadt Bern*

«Nachhaltig leben im Quartier»

Ausgelöst durch den Aktionstag «Streik4Future» im Mai 2021, hat sich in der Kirchgemeinde Petrus eine Arbeitsgruppe «Klima & Nachhaltigkeit» gebildet. Als Erstes hat sie sich zum Ziel gesetzt, Projekte und Initiativen zum Thema «Nachhaltigkeit» zu entdecken, die es im Quartier bereits gibt, und sie sichtbar zu machen. Es sind schon erstaunlich viele - kleine Hofläden, Quartierläden, aber auch Gärten, welche die Biodiversität erhalten und fördern.

Daraus ist ein farbenfroher, informativer Flyer entstanden. Auf einem Quartierplan zeigt er solche Orte der Nachhaltigkeit. Er ist ab März/April gratis erhältlich im Kirchgemeindehaus Brunnadernstrasse 40 und im Treffpunkt Wittigkofen, Jupiterstrasse 15. Ausserdem ist er abrufbar unter www.petrus.refbern.ch. Nehmen Sie den Plan zur Hand, suchen Sie die Orte und finden Sie zusätzliche. Oder schaffen Sie selber neue!

*Franziska Hunziker, Wolfgang Lienemann,
Frank Luhm, Barbara Preisig,
Elisabeth Wäckerlin/ar*



karten, Servietten, Girlanden, Tipps und einer Checkliste für die Planung. Falls Sie ein grösseres Fest auf einer Quartierstrasse planen, finden Sie auf der Webseite Formulare für die Bewilligung. Ausserdem läuft bis zum 17. Mai ein Wettbewerb für die schönste Nachbarschaftsgeschichte zur Corona-Pandemie. Machen Sie mit!

Saalistock

Vor einem Jahr hat die offene Jugendarbeit an der Jupiterstrasse 59 die Pforten zum neuen Saalistock geöffnet – mitten in einer Pandemie. Was mit einigen Unsicherheiten begann, wurde zu einem Erfolg. Heute wird der Saalistock von Anwohner*innen und Institutionen in der Region rege genutzt, selbstverständlich auch als Treff für Jugendliche aus dem Quartier und der näheren Umgebung.

Jugendkultur

Die Jugendlichen engagieren sich auch für Kulturelles. Es haben sich zwei Gruppen gebildet, die sich in ihrer Freizeit künstlerisch verwirklichen: Die eine hat ein Tonstudio gebaut, in dem Gesang und Rap aufgenommen sowie Beats produziert werden können. Die andere Gruppe macht Siebdruck; sie hat einen Kellerraum so eingerichtet, dass dort T-Shirts und sonstige Textilien bedruckt werden können. Die Jugendlichen verwalten ihre Räume selber; die Jugendarbeit leistet «nur» Vermittlungs- und Unterstützungsarbeit. Dadurch werden die Selbstständigkeit und Selbstorganisation gefördert.

Angebot für Modis* und junge Frauen*

Es gibt ein grosszügiges Angebot von Modistreffs im Saalistock. Zweimal im Monat können sich Interessierte treffen und austauschen, dies unter der Leitung der Jugendarbeit. Für das Programm: Martina Zenhäusern martina.zenhäusern@toj.ch und www.toj.ch.

Restliche Nutzung des Saalistocks

Nebst einzelnen Vermietungen sind auch wiederkehrende am Werk: Am Mo und Di-Vormittag ist die Kita «Jupistärn» anzutreffen. Monatlich findet auch eine Schreibwerkstatt statt. Und Mitte Mai startet draussen ein

Impressum

QUAVIER erscheint 4mal jährlich

Herausgeberin: Quartiervertretung des Stadtteils IV, Staufferstrasse 6, 3006 Bern
Tel. 031 351 95 75 (Beantworter), info@quavier.ch

Co-Präsidenten:

Richard Pfister, Bolligenstrasse 14c, 3006 Bern
Jürg Krähenbühl, Staufferstrasse 6, 3006 Bern

Auflage: 15 500 Exemplare

Redaktionsadresse: QUAVIER, Staufferstrasse 6, 3006 Bern, Tel. 031 351 95 75 (Beantworter)
redaktion@quavier.ch

Redaktion: Clara Graber (cg), Johannes Künzler (jkü),
Andreas Rapp (ar), Philipp Richard (pr),
Muriel Riesen (mr), Alice Sommer (as)
Mitarbeit: Anna Hauser

Inserate: Länggass Druck AG, Postfach, 3001 Bern,
Tel. 031 307 75 73, haering@ldb.ch, www.ldb.ch

Inserateschluss: 4.5.2022

Layout: MediaDesign Bern, Franz Keller (fak)
keller@mediadesign-bern.ch

Druck: Länggass Druck AG, Bern,

Veranstaltungshinweise bitte an: QUAVIER,
Staufferstrasse 6, 3006 Bern, events@quavier.ch

Webmaster: Franz Keller, webmaster@quavier.ch

QUAVIER Nr. 107, Juni 2022, ist dem Thema

«easy»

gewidmet. Wenn Sie etwas beitragen möchten, telefonieren Sie der Redaktion (031 351 95 75) oder mailen Sie an redaktion@quavier.ch.

Redaktionsschluss: 11.5.2022

Erscheinungsdatum: 3.6.2022

«Urban Gardening» Projekt, in Zusammenarbeit mit den Familiengärten Wittigkofen.

Für alle Infos zum Saalistock steht

Bielo Vasquez zur Verfügung:

Tel. 079 801 82 59, bielo.vasquez@toj.ch.

Varia

– **Vakanzen Vorstand:** Nach dem Austritt eines weiteren Vorstandsmitglieds, sind aktuell 2 Sitze im Vorstand vakant. Zwar ist die statuarische Mindestbesetzung durch die 2 Co-Präsidenten und den Vizepräsidenten gewährleistet, dennoch wäre es von Vorteil, wenn der Vorstand seine Arbeit wieder in voller Besetzung verrichten kann. Zudem wäre eine bessere Balance von Alter und Geschlecht wünschenswert. Die Suche läuft, Interessierte dürfen sich gerne an den Co-Präsidenten, Richard Pfister wenden.

– **Willkommensanlass:** Der Neuzuzüger-Anlass hat am 30. Oktober aufgrund der Pandemieauflagen in dezentraler Form stattgefunden. Für den Stadtteil IV konnte der Anlass im Zentrum Paul Klee durchgeführt werden. Christine Elbe und Jürg Krähenbühl haben die QUAV4 vertreten. Jürg Krähenbühl sprach sich dafür aus, dass der Anlass wieder zentral im Rathaus stattfindet. (pr)

Untergrund

Frühling! Murmeltiere und Bären kommen aus ihren Tierpark-Höhlen. In der Elfenau strecken Winterlinge scharenweise die gelben Köpfe aus der Wiese und Palmkohl hat auf Hügelbeeten überwintert. Hier wird der Boden von den den Gärtner*innen des Vereins Hostet-Elfenau nach Grundsätzen der Permakultur bearbeitet. Sie haben mit uns über die Pflege des Gemeinschaftsgartens gesprochen und laden alle ein, in der Hostet vorbeizuschauen. Wer lieber in der Sonne sitzt, als im Garten zu arbeiten, den zieht es jetzt vielleicht auf eine Terrasse oder einen Quartierplatz. Damit dort das Picknick trotz heisser werdendem Klima nicht in einem Schweissbad endet, werden einige der zubetonierten Untergründe wieder entsiegelt und bepflanzt, zum Beispiel der «Ringoltingenplatz». Apropos Klimawandel: Wir starten mit einer neuen Serie, in der unser Redaktor Johnny Künzler auf öffentliche Bänkli sitzt und von dort aus einen nachdenklichen Blick auf die Umgebung wirft.

Der Frühling macht auch Lust, Wohnung und Keller auszumisten. Denn Unordnung, selbst die im Untergrund, kann belasten, mindestens unbewusst. Wir haben vier Personen aus dem Stadtteil nach ihren Beziehungen zu Kellern gefragt.

Wie viel kriegt man unter Tage vom Frühling mit? Wir nehmen Sie mit, liebe Leserin, lieber Leser, in die Tiefen der Kanalisation, in düstere Unterführungen, Tiefgaragen, Höhlen und Tunnel. Und wir sprechen mit einer Seelsorgerin über die Hölle.

Folgen Sie uns in den Untergrund des Stadtteils IV und achten Sie unterwegs auch auf die Beschaffenheit des Bodens. Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre und einen wunderschönen und entspannten Frühling.

Die Redaktion

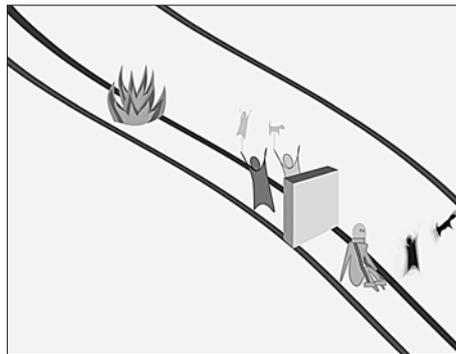


Foto: mr

Die Höhle

Wer jemals eine Höhle besucht hat, auf glitschigen Pfaden, durch enge Stellen und dunkle hohe Hallen, kennt auch die Suche nach Rückweg und Ausgang. Wer solches erlebt hat, kann sich in den nachfolgenden Text einfühlen. (ar)

Das berühmte Höhlengleichnis steht im siebten Buch der *Politeia* von Platon (427–347 v. Chr.). Es soll den Weg der Erkenntnis zeigen, den man gehen muss, um vom Untergrund an die Oberfläche zu gelangen. Das Gleichnis handelt von einer Art Höhle, in der Menschen hausen, die an Schenkeln und Hals gefesselt sind. Längs einer Mauer hinter ihnen tragen Menschen Statuen und steinerne Gerätschaften, die über die Mauer hinausragen und Schatten werfen. Licht spendet ein Feuer, das in der Höhle vor dem Ausgang brennt. Die gefesselten Menschen sehen vor sich auf der Höhlenwand nichts anderes als die Schatten. Wenn nun



Grafik: wikipedia.org

einer dieser Menschen an die Oberfläche ausserhalb der Höhle käme, würde er zunächst nichts sehen; seine Augen müssten sich zuerst an das Sonnenlicht gewöhnen. Auch würde er begreifen, dass die Schatten, die er wahrnahm, andere Menschen und Lebewesen sind. Er würde begreifen, dass es eine andere Welt ausserhalb der seinigen gibt. Würde er nun zu seinen Mitbewohnern in seiner früheren Wohnstätte hinuntergehen, würde er sie bedauern. Würde er versuchen, ihnen von der Welt draussen zu berichten, könnten sie ihm vielleicht nicht glauben; er würde verspottet werden.

Beim Höhlengleichnis geht es um den Weg der Wahrheitsfindung, die nicht immer einfach ist und die In- und Outsider generiert. Das Vertrauen in den Staat, in die Wissenden, die Insider, hat mit dem Gleichnis zu tun; man muss darauf bauen können, dass jene, die der Gemeinschaft Sorge tragen, die Wahrheit kennen. Das lässt an die Situation denken, in der wir uns momentan befinden, die Corona-Pandemie. Wir müssen den Ärzten und Spezialis-

ten vertrauen, dass sie uns quasi ans Licht führen, dass sie die Wahrheit kennen und uns den besten Weg weisen.

Linda Etter

Quelle:

Rudolf Rehn, Platons Höhlengleichnis, Griechisch-Deutsch, Mainz 2005

Tunnelgänger

«Wir waren Studenten damals, und an Eisenbahnen interessiert. Auch etwas Abenteuerlust mag mitgespielt haben. Der erste Tunnel, den wir durchschritten, ein kurzer, lag im Reppischtal; der längste war der Grenchenberg, mit etwa 8,5 km Länge. An die grossen Bahntunnel in den Alpen, Gotthard und Simplon, oder an die Kehrtunnel an der Albula haben wir uns jedoch nie herangewagt.»

«Wir gingen immer nachts, wenn wenig Verkehr herrschte. Ausgerüstet waren wir mit Taschenlampen oder Sturmlaternen. Weil die Schwellenabstände nicht der Schrittlänge entsprechen, ist es besser, man geht nicht zwischen den Gleisen, sondern seitlich davon. Wenn ein Zug naht, kündigt sich das durch einen heftigen Windstoss an – der Tunnel wirkt wie eine Velopumpe! Man spürt diesen Stoss, lange bevor man den Zug hört oder sieht. Dann ist es Zeit, sich in eine der Nischen, die im Abstand von ungefähr 200 Metern angebracht sind, zurückzuziehen. Wenn du vorher vom Zug überrascht wirst, müsstest du dich an der Tunnelwand zu Boden legen, um nicht vom Fahrtwind mitgerissen zu werden.»

«Im Tunnel ist es meist totenstill. Tiere, wie Fledermäuse oder Ratten, haben wir keine angetroffen, auch erstaunlich wenig Abfall, höchstens ein Paar Windeln oder Ähnliches. In einem Tunnel bei La Chaux-de-Fonds waren an den Wänden merkwürdigerweise ein paar Besen befestigt; wozu, wissen wir nicht. – Menschen sind wir nur einmal begegnet, nämlich den Arbeitern eines Bauzuges. Die haben von uns aber kaum Notiz genommen und keine Fragen gestellt; sie dachten wohl, wir gehörten zum Bahnpersonal. Auf Streckenkontrolleure sind wir nie gestossen, hingegen auf ein «Rondenbuch» in der Tunnelmitte. Darin haben wir uns säuberlich eingetragen – nicht als «Louis Favre» oder «Pierre Pertuis», sondern mit den richtigen Namen. – Im Tunnel ist es normalerweise stockfinster. Wenn er aber schnurgerade angelegt ist und keinen Scheitel aufweist, siehst du als fernen Punkt das Eingangs- oder Ausgangsportale immer. – Nein, wir wurden bei unseren Gängen nie erwischt. Angst hatten wir keine, höchstens etwas Herzklopfen.» (ar)

Wandelbarer Untergrund

Während sich am Egelsee Schlittschuhläufer*innen vergeblich eine dicke und glatte Eisschicht unter die Kufen wünschen, freut sich in der Elfenau ein Zaunkönig, dass der aufgetaute Boden seine fette Beute frei gibt. Im Dählhölzli sind rutschfeste Sohlen zu empfehlen, um den trotz baulicher Massnahmen weiterhin überspülten oder gar vereisten Hangweg zu erklimmen. Im Kirchenfeld drängen Baumwurzeln und Drachen aus dem Untergrund ans Tageslicht. Im Schwellenmätteli formen Bagger mit eindrucklichen Manövern den Aaregrund um. Beim Umbau des Manuel-Schulhauses wurde die Rasenfläche speziell gestaltet. Doch im Murifeld warten wir wohl noch lange darauf, dass der rauschende Verkehr in einen unterirdischen Tunnel verlegt wird, oder wenigstens einen Deckel drauf kriegt.

(mr)

Fotos: mr, Baumwurzeln: jkü



300 Kilometer Kanalisation

Raphael Flückiger, Leiter vom Kanalnetzbetrieb des städtischen Tiefbauamts, erzählt im Interview mit QUAVIER, wie viele Kilometer Abwasserleitungen unter dem Boden des Stadtteils IV liegen, welchen Weg das Abwasser in der Stadt Bern zurücklegt und wieso Ratten richtige Gourmets sind.

Herr Flückiger, welches sind die Hauptaufgaben des Kanalnetzbetriebs?

Im Grunde genommen sind wir nichts anderes als ein Logistikunternehmen – halt nicht auf der Strasse, sondern für den Flüssigkeitstransport. Doch unsere übergeordnete Aufgabe ist der Gewässerschutz. Weil wir das Abwasser nicht wie noch vor Jahrzehnten einfach unge reinigt in die Flüsse leiten wollen, braucht es ein Netz, das das Wasser einer Reinigungsanlage zuführt. Und unser Hauptziel ist es, möglichst das gesamte Abwasser auf die Kläranlage zu führen. Ausserdem gibt es bei einem Abwassernetz mit einer Länge von rund 300 Kilometern und einem Wiederbeschaffungswert von mehr als einer Milliarde Franken auch sehr viele Anlagen, die inspiziert, gereinigt und überwacht werden müssen. Das ist, grob gesagt, unsere Arbeit.

Wie viele dieser 300 Kilometer Abwasserleitungen liegen im Stadtteil IV?

Rund 95 Kilometer.

Und wie lange dauert es ungefähr, bis das Abwasser eines Haushalts im Stadtteil IV in der Kläranlage ankommt?

Je nach Standort im Stadtteil IV können die Fliesszeiten bis zur Kläranlage variieren. Grob kann man davon ausgehen, dass das Abwasser zwischen fünfzig Minuten bis nahezu zwei Stunden benötigt.

Können Sie den Weg beschreiben, den das Abwasser in der Stadt Bern zurücklegt?

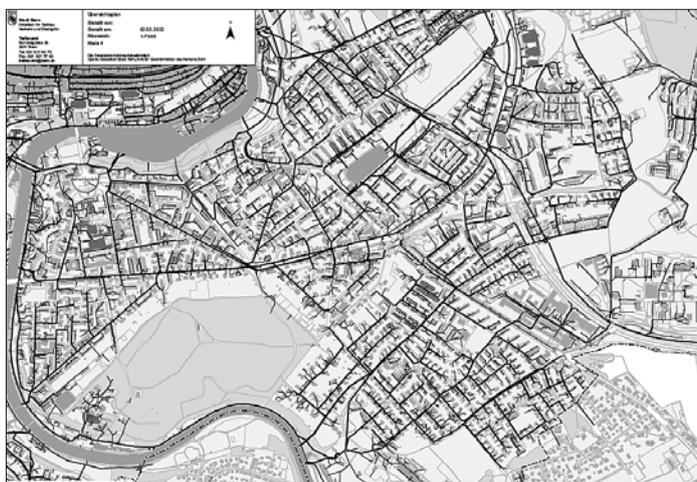
Sobald das Wasser den Hahn verlassen hat, fliesst es durch den Siphon und gelangt über private Fallleitungen in den Strassenperimeter. Dort befinden sich die öffentlichen Kanalisationen, die in der Regel etwas grösser sind als die privaten, weil sie das Wasser von verschiedenen Liegenschaften aufnehmen müssen. Danach fliesst das Wasser durch das ganze Kanalisations-

netz, bis es schliesslich in der Kläranlage ankommt, wo es gereinigt und anschliessend in die Aare eingeleitet wird.

Bei nasser Witterung wird das Dach-, Vorplatz- und Strassenabwasser über Sammelschächte in die Kanalisation eingeleitet. Überschreitet die Menge an Mischwasser die Reinigungskapazität der Kläranlage, wird das Wasser kurzzeitig in Speichieranlagen zwischengelagert. Sind die Speicher voll, bevor der Regen nachgelassen hat, wird das überschüssige Wasser über ein Rechensystem in die Aare geleitet, um Überschwemmungen auf der Strasse und in den Liegenschaften zu verhindern. Sobald der Regen abgeklungen ist, und die Kläranlage wieder zusätzliche Kapazitäten hat, werden die Speichieranlagen in die Kanalisation entleert und danach der Kläranlage zugeführt.

Eine Frage zu den Tieren: Wie viele Ratten leben in unserer Kanalisation ungefähr?

Das ist sehr schwer zu sagen. Es gibt einige Hotspots, aber wir haben definitiv keine Rattenplage. Die Ratten sind – nebst dem, dass sie äusserst schlaue Tiere sind – auch Gourmets. Ratten essen keine Fäkalien oder Ähnliches. Das wissen viele Leute nicht. Ratten sind vor allem dort zu finden, wo die Kanalnutzer ihre Essensreste reinwerfen. Wenn man die Ratten ausrotten möchte, müsste man aufhören, Essensreste ins Abwasser zu werfen. Mittlerweile haben wir weniger Probleme; es gab Zeiten, in denen wir einen grösseren Rattenbestand hatten. Das hörte aber sehr schnell auf, als die Stadt die Restaurationsbetriebe, die



Das Kanalnetz im Stadtteil IV.

Bild: Stadt Bern



Die grössten Kanalisationsrohre sind bis zu 4 Meter breit. Bild: Stadt Bern

ihre Essensreste teilweise in grossen Mengen über die Kanalisation entsorgten, um Kosten einzusparen, zum Thema Ratten sensibilisiert hatte. Das ist aber schon viele Jahre her.

Gibt es neben den Essensresten auch überraschendere Gegenstände, die in der Kanalisation gefunden werden?

Ja, die gibt es. Wir haben diverse Exponate, die man auf unseren Führungen in einem Schaukasten besichtigen kann. Dort gibt es alles: von Münz, Schlüsseln, Goldvreneli, bis hin zu Gebissen. Was wir gar nicht gerne haben – und das ist auch für die Betriebssicherheit der Anlagen gefährlich – ist, wenn bei grösseren Baustellen an der Kanalisation gearbeitet wird, und dann ganze Bretter, Eimer, Leitern oder ähnliches in der Kanalisation entsorgt werden. Störungen in Pumpwerken werden vor allem durch unsachgemässe Entsorgung von Zahnseide und Feuchttüchern verursacht.

Für das Interview: Alice Sommer

Mischsystem vs. Trennsystem

Weltweit werden grundsätzlich zwei Abwassernetz-Systeme unterschieden: das Mischsystem und das Trennsystem. Wie es der Name vermuten lässt, werden beim Trennsystem das häusliche Abwasser und das Regenwasser in separaten Kanalnetzen gesammelt. Dabei wird das häusliche Abwasser der ARA zugeführt und das (verschmutzte) Regenabwasser direkt in die Gewässer eingeleitet. Die Stadt Bern betreibt primär das Mischwassernetz. Bei diesem System fliesst das gesamte Abwasser in dasselbe Kanalnetz. Die Schwierigkeit bei diesem System ist, dass die Menge des häuslichen Abwassers ziemlich konstant ist, diejenige des Regenwassers jedoch weniger. Deshalb liegt bei heftigen Niederschlägen die Herausforderung darin, das Abwasser möglichst ohne Verlust auf die Kläranlage zu leiten.

Ein Portal zu einer anderen Zeit

Beim Thema Untergrund denkt heute wohl niemand gleich an die **Hölle**. Ganz anders die Menschen im Mittelalter. Für sie war der Gedanke an das lodernde Höllenfeuer tief unter ihren Füßen allgegenwärtig. Auf dieser Vorstellung basierten lange Zeit die Macht und der Reichtum der katholischen Kirche: «Wenn das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Feuer springt.» So der Ablassprediger Johann Tetzel im Film Luther. Mit der Furcht vor Hölle und Fegefeuer wurden die Menschen im Mittelalter gefügig gemacht, und das Versprechen, durch Geldzahlungen Verstorbene aus dem Fegefeuer befreien zu können, generierte für die Kirche ein lukratives Geschäft. Der Kampf gegen diesen Ablasshandel befeuerte die Reformation. Angesichts dieser Motive der Reformatoren ist es erstaunlich, dass die Bilderstürmer im Berner Münster ausgerechnet die Darstellung von Hölle und Fegefeuer nicht angetastet haben. Das Westportal schmückt noch heute eine eindruckliche Darstellung des Jüngsten Gerichts.

Das Portal zeigt auf der linken Seite viel Gold, Engel, helle Farben und Menschen mit einem frommen Lächeln: das Paradies. Die rechte Seite ist dunkel bemalt, die Figuren fallen ins lodernde Fegefeuer, ihre Gesichter qualvoll verzerrt: die Hölle. In der Mitte der Erzengel Michael, der mit der Seelenwaage und einem goldenen Schwert darüber richtet, welche Seele wohin gehört. Die Vorstellung, dass der Mensch für seine Taten durch die Waage gerichtet wird, ist wesentlich älter als das Christentum. Die alten Ägypter glaubten daran, dass gute Taten das Herz schwerer machen. Im Totengericht bestimmte dann die Waage, welche Herzen ewig weiterleben durften und welche zu leicht waren und deshalb einen endgültigen Tod sterben mussten.

Das Berner Münster ist eine schmucklose Kirche. Im Zuge der Reformation wurden sämtliche Gottesstatuen, Verzierungen und Schnörkel zerstört, so ist es erstaunlich, dass gerade dieses sehr lebhaftes Bild geblieben ist. Manche vermuten, dass die Reformatoren das Bild als besonders gelungen erachtet haben und es deshalb nicht zerstörten. Andere gehen eher davon aus, dass selbst die Reformatoren zu grossen Respekt vor der Hölle hatten, um das Bild zu vernichten. Sicher ist, dass die von Erhard Küng geschaffenen Plastiken technisch meisterhaft sind. Die Bildsprache vermittelt uns auf eindruckliche Weise ein in der Spätgotik herrschendes Lebensgefühl. Das Bild lässt einen erschauern, förmlich kann man die Angst

spüren, welche die Menschen im Mittelalter vor der Sünde und der Hölle gehabt haben müssen.

Das alles ist lange her. Doch wie wird heute mit dem Thema Hölle umgegangen? Gibt es Menschen, die heute noch an die Hölle glauben? Um das herauszufinden, treffe ich mich mit Barbara Preisig, Pfarrerin in der Kirchgemeinde Petrus in unserem Stadtteil. «Die Vorstellung des Jenseits hat an Relevanz verloren. Menschen leben länger als früher. Zumindest in unserem Breitengrad können sich viele Leute während ihres Lebens verwirklichen, daher spielt es nicht mehr eine so grosse Rolle, was danach kommt.»

Als reformierte Pfarrerin hat sie die Erfahrung gemacht, dass weder Kinder noch Senioren und Seniorinnen heute noch Angst vor der Hölle haben. «Der Predigtkalender sieht im Herbst einen Sonntag vor, an dem die biblischen Gerichtstexte behandelt werden sollen. Viele meiner Kollegen und Kolleginnen drücken sich vor diesem Thema, und auch ich reisse es nicht an mich.» Um das Thema nicht einseitig von der Kanzel herab zu predigen, hat Barbara Preisig bereits Seniorennachmittage

organisiert, die das Thema der Hölle und des Jüngsten Gerichts behandeln. «Die meisten glauben nicht an eine Hölle im traditionellen Sinn. Ich vermute jedoch, dass sich viele trotzdem fragen, ob sie irgendwann für ihr Tun zur Rechenschaft gezogen werden.»

Das Thema eines Gerichts am Ende unserer Tage gehört zur christlichen Glaubenslogik. Barbara Preisig erklärt mir, dass daher nicht nur von einem lieben, lieben Gott gepredigt werden kann. «Für alle Opfer dieser Welt hoffe ich, dass die Schurken für ihr Tun zur Rechenschaft gezogen werden. Dafür müssen sie aber nicht bis in alle Ewigkeit leiden, denn die Gnade steht für mich im Zentrum. Das klingt vielleicht etwas plump, aber am Schluss wird die Liebe siegen.»

Die Hoffnung auf eine Rechtsprechung im Jenseits dürfe uns jedoch nicht von der Verantwortung im Diesseits entbinden, sonst werde Religion, nach dem Zitat von Karl Marx, zu «Opium fürs Volk». Man dürfe eben nicht einschlafen und müsse handeln. Und sie zitiert Sartre: «Die Hölle, das sind die andern». Bei all den Krisen, die die Menschheit durchlebt hat und immer noch durchlebt, sei die Hölle weltlich geworden. Die Probleme müssen *hier* angepackt werden.

Der Gedanke der Hölle hat stark an Bedeutung verloren und trotzdem begleitet uns das Thema bis heute. Denn die Hölle hat über Jahrtausende unsere Kultur geprägt. Von der Geschichte von Orpheus und Eurydike in der griechischen Mythologie, Dantes Divina Commedia, Calderóns El Gran Teatro Del Mondo über Goethes Faust bis hin zu Werken der Popkultur, wie Highway to Hell von AC/DC, überall finden wir eine Repräsentation der Hölle. Das Thema Hölle ist zwar nicht mehr allgegenwärtig, aber es wird die Menschen weiter beschäftigen; sie werden immer wieder für ihre Zeit passende Deutungen der Metapher finden. (cg)



Michael, der Seelen-Wäger, im Historischen Museum Bern (aus dem Münsterportal).
Foto: jkü

18. März 2022 Museumsnacht 18.00 bis 2.00 Uhr

Bernisches Historisches Museum

bis 5.6. Mythos Samurai. Die Sammlung Ann und Gabriel Barbier-Müller

Das entfesselte Geld – Geschichte einer Erfindung



6./13./27.3. Familienatelier | 10 – 17 Uhr

Dauerausstellungen | siehe www.bhm.ch

Einstein Museum |

s. www.bhm.ch/de/ausstellungen/einstein-museum

Veranstaltungen und Führungen

Sonntagsführungen | jeden ersten So im Monat

9./23.4. Multaka – Geflüchtete zeigen das Museum | 15–16 Uhr

12./26.3. Yoga im Museum | 12.15–13 Uhr | mit Anm.

Info Bernisches Historisches Museum, Helvetiaplatz 5, 3000 Bern 6, Tel. 031 350 77 11, info@bhm.ch, www.bhm.ch

Naturhistorisches Museum

Weltuntergang – Ende ohne Ende (Sonderausstellung) mit Installation «The Substitute»

Queer – Vielfalt ist unsere Natur (Sonderausstellung)

Verführungen

jeden ersten Mi des Monats um 18 Uhr und am ersten Do des Monats um 12.15 Uhr, ab Mai um 17 Uhr

7.4. Late Night Drag | 19.30 Uhr

Dauerausstellung Wunderkammer – Die Schausammlung

Führungen jeden ersten Mi des Monats 18 Uhr und am folgenden Do 12.15 Uhr (Dauer ca. 1 Std.) | Anm. bis Vortag

6/7.4. Eike Neubert/Estée Bochud **Schnecken checken**

4./5.5. Bernhard Hostettler **Sammeln als Beruf** (paläontologische Objekte)

1./2.6. Stefan Hertwig **Hund und Mensch**

25.–29.4. Winterbergs Bestiarium Langsam, langsam ... (Das entschleunigte Leben der Schnecken) | 19.30 Uhr | Vorverkauf: www.seetickets.ch oder VVK-Stellen

1.4. **Drink'n'Draw** Tierzeichnen für Erwachsene ab 18 J. | 19–21.30 Uhr | mit Bar

Info Naturhistorisches Museum, Bernastr. 15, 3005 Bern, Tel. 031 350 71 11, contact@nmbe.ch, www.nmbe.ch

Alpines Museum der Schweiz

Let's Talk about Mountains Filmische Annäherung an Nordkorea

Bis 1.5. Biwak 29 Das Skivirus - Eine Spurensicherung

5.4. Das grosse Schmelzen – ein Leseabend | 18–19-30 Uhr | mit Anm. booking@alpinesmuseum.ch od. Tel. 031 350 04 42

26.4. Zweimal Schnee Doppelführung mit Hannes Mangold/Beat Hächler | 17.30 Uhr | Anm. marketing@nb.admin.ch
Büro für Erinnerungen (Ausstellungsraum im UG) Nr. 2 Frauen am Berg

Info Alpines Museum der Schweiz, Helvetiaplatz 4, 3005 Bern, Tel. 031 350 04 40, info@alpinesmuseum.ch, www.alpinesmuseum.ch

Zentrum Paul Klee

bis 22.5. Paul Klee, Menschen unter sich

bis 8.5. Gabriele Münter Pionierin der Moderne

Führungen | jeden Sa 15 Uhr, So 12 Uhr/13.30 Uhr | Di 12.30–13 Uhr Kunst am Mittag | So 10.15–11.30 Uhr Familienmorgen (Kinder ab 4 J.) | Anm. creaviva@zpk.org / Tel. 031 359 01 61

Kindermuseum Creaviva

bis 5.5. Interaktive Ausstellung unterwegs nach bunt

Offenes Atelier | Di – Fr 14 und 16 Uhr/Sa/So 12, 14 und 16 Uhr

Fünfliber-Werkstatt Di – So 10 – 16.30 Uhr

Kinderforum Kunst am Samstag | 9.30 – 11.45 Uhr

(nicht während der Schulferien)

10.3./7.4./12.5. Blaue Stunde Erwachsenenkurs | 17.30–20 Uhr

Erwachsenenkurse s. www.creaviva-kurse.ch

Info Zentrum Paul Klee, Monument im Fruchtländ 3, 3006 Bern, Tel. 031 359 01 01, info@zpk.org, www.zpk.org

Kunsthalle Bern

bis 15.5. Jean-Frédéric Schnyder

20.3. Rundgang durch die Ausstellung | 14 Uhr

27.4. KunstSpatz fliegt aus | 15–16 Uhr | f. Kinder ab 3 J. | Anm. vermittlung@kunstmuseumbern.ch od. Tel. 031 328 09 11

15.5. Short Cut 30-minütiger Rundgang durch die Ausstellung | 14 Uhr

Info Kunsthalle, Helvetiaplatz 1, 3005 Bern, Tel. 031 350 00 40, info@kunsthalle-bern.ch; www.kunsthalle-bern.ch

Schweizer Schützenmuseum

bis 29.5. Lasst es krachen! Studentenverbindungen und Schützenwesen (Sonderausstellung)

Info Schweizer Schützenmuseum, Bernastr. 5, 3005 Bern, www.schuetzenmuseum.ch

Museum für Kommunikation

Von Höhenfeuern, Smartphones und Cyborgs Kernaussstellung

SUPER – Die zweite Schöpfung Biotechnologie, Künstliche Intelligenz und Digitalisierung

26./27.3. Let's play Spielwochenende im Museum | 10–17 Uhr

29./30.4./6./7./13./14./20./21.5. SUPER – Die Anarchie | Theatergruppe muniambärg |

Fr jew. 20 Uhr, Sa 19 Uhr | Fr. 20.–/15.– | VV: Tel. 031 357 55 55

Info Museum für Kommunikation, Helvetiastr. 16, 3005 Bern Tel. 031 357 55 55, communication@mfk.ch, www.mfk.ch



Nationalbibliothek

ab 3.3. Schnee. Das weisse Wunder
Info Nationalbibliothek, Hallwylstr. 15, 3005 Bern, Tel. 058 462 89 35 info@nb.admin.ch, www.nationalbibliothek.ch

StadtLand alle Rundgänge siehe: www.stattland.ch

Öffentliche Rundgänge im oder am Stadtteil IV:

- 5.3.** **Unter Verschluss** | ab Park Café Kleine Schanze bis Dalmazibrücke | 14 Uhr
- 11./28.5** dito | 18 Uhr
- 9.4.** **Bern top secret** | 14 Uhr | ab Rathausplatz bis Bundesarchiv | mit Anm.
- 4.5.** **dito** | 18 Uhr
Fr. 25.–/20.–, Kinder bis 12 J. gratis
- Info** Verein StattLand, Tel. 031 371 10 17, info@stattland.ch, www.stattland.ch



Verein am See Werkhof Egelsee, Muristr. 21 E

- 26.3.** **Eltern-Kinder-Aktivitäten** | 14–17 Uhr
Lesung Anaïs Meier | 18 Uhr
Konzert Clíodhna Ní Aodáin | 20 Uhr
- 30.4.** **Konzert Silver Birch** | 20 Uhr
- Info** kultur@vereinamsee.ch, www.vereinamsee.ch

Spielrevier – ungerwägs

Spiel-, Treff- und Werkangebote für Kinder | Mi/Fr 14.30–17.30 Uhr/Do 15–18 Uhr | **Mi** Brache Wyssloch/**Do** Quartier Burgfeld/**Fr** Schulhaus Wittigkofen | **aktuelle Infos** www.spielrevier-bern.ch

Kirchgemeindehaus Petrus Brunnadernstr. 40

- 30.3./27.4./25.8./15.22./29.3.** **FamilienZmittag** (Zertifikatspflicht) | Essen ab 12 Uhr | Fr. 12.–, Kinder Fr. 1.– pro Altersjahr, max. Fr. 8.– | Anm. bis Mo Abend Tel. 031 350 43 04, christina.frank@refbern.ch
- 8./15.22./29.3.** **Job, Beruf oder Berufung?** Vortragsreihe | mit Ueli Stückelberger (öV und Kirche, 8.3.); Stefan Meierhans (Wasser und Brot – über Preise, 15.3.); Steffi Göber (Herausforderungen in der Nachlasspflege, 22.3.); Alec v. Graffenried (Gottvertrauen und Politikvertrauen, 29.3.) | jew. 19.30–21 Uhr | Kollekte | Info: Daniel Ficker Stähelin, Tel. 031 351 30 42
- 11. bis 14.4.** **Kindertage** | je 9.30–15.30 Uhr | Ki'garten bis 4. Kl. | Info und Anm.: Tel. 031 350 43 05, sarah.wyss@refbern.ch
- 28.4. bis 2.5.** **Sommer-Kleiderbörse** | Einschreiben auf www.basarlino.de | Annahme: 28.4., 18–19.30 Uhr + 29.4., 10–14 Uhr | Verkauf: 29.4., 17.30–20 Uhr + 30.4., 9–12 Uhr | Rückgabe/Auszahlung: 2.5., 16–18 Uhr | Info Tel. 031 350 43 04, christina.frank@refbern.ch
- 7.5.** **Badetag für Kinder** 5.–9. Kl. | Info und Anm. bei Sarah Wyss, s.o.
- 2.3.** **Mit Spielplatz** | Spielen auf dem Kirchenvorplatz | 14–17 Uhr

Nachbereguppe Obstberg

- 26.3.** **Velosaison kann starten!** Repair- und Putzcafé | 10–13 Uhr | Pausenplatz Laubegg
- 31.5.** **Robin Adams** Klavierimpros, Jazzstandards, Lieder, Arien, Live-Komposition | 19.30 Uhr | Träffer, Schosshaldenstr. 43 | Anm. pablo.derungs@bluewin.ch | Kollekte
- 14.3./18.4./16.5.** **Jassen** im Träffer | 14–17 Uhr
- Strick-Café** im Träffer | jew. am ersten Mo des Monats | 9–11 Uhr
- Nachbarschaftshilfe Obstberg:** Tel. 079 271 94 26 od. nachbarschaftshilfe@ng-obstberg.ch

Treffpunkt Wittigkofen

- Mütter-Treff**
jew. am ersten Mi im Monat | 9–11 Uhr
- Seniorentreff**
25.3. Spitex-Bern stellt sich vor | 14.30 Uhr
- 29.4.** **Sicherheit im Alltag** – die Polizei informiert | 14.30 Uhr
- 20.5.** **Kunst macht Geschichte** Steffi Göber, Kunsthistorikerin, erzählt | 14.30 Uhr
- Offener Frauentreff**
9.3. **Leben ist das**, was wir daraus machen – und was wir daraus lernen | mit Vreni Inäbnit | 19 Uhr
- 6.4.** **So ein Theater** – das Schlachthaus-theater Bern zu Gast | 19 Uhr
- 11.5.** **Frauenleben in Ruanda** | mit Christine Bigler | 19 Uhr
- Info** Tel 031 941 04 92, tpw.petrus@refbern.ch, www.petrus.refbern.ch



Regelmässig

Treffpunkt Wittigkofen (Tel. 031 941 04 92):

- Kindertreff** | für Kinder vom Ki'garten bis 4. Kl. | Mi 14–16 Uhr
- Müttertreff** | jew. am ersten Mi im Monat | 9–11 Uhr
- Allround Fit/Gym** (Turnen) | mit Pro Senectute (Tel. 031 359 03 03) | Di 8.30–9.30 Uhr, 9.30–10.30 Uhr, 10.30–11.30 Uhr (ausser Schulferien)
- Nordic Walking** | mit Pro Senectute | Do 8.30–10 Uhr | Treffpunkt Atrium
- Familienzentrum** Muristr. 27 | Spielgruppe Zwärge-Treff | Mo 8.45–11.15 Uhr | Info: www.familienzentrumbern.ch od. Tel. 031 351 51 41
- Freizeithaus Saalstock** | Mi 16–20 Uhr, Fr 16–22 Uhr | Kontakt: jugendarbeit.bern-nordost@toj.ch, Tel. 079 688 53 07, Tel. 079 688 51 49
- Klassische Konzerte: ElfenauPark** | Elfenauweg 50 | jeweils Sa/So 17 Uhr | Programm und Info: Tel. 031 356 36 36, www.elfenau-park.ch
- Offene Mittagstische:**
tilia Pflegezentrum Wittigkofen Cafeteria Mo-Fr 9–10.30 Uhr und 11.15–16.30 Uhr, Sa/So 11.15–16.30 Uhr | Tel. 031 940 64 82, **Elfenau Park** Mo-Fr 8–20 Uhr, Sa/So 9–20 Uhr | Tel. 031 356 36 56
- Café Träffer** | Schosshaldenstr. 43 | Mo–Do 11–14 Uhr, ab 11.45 Uhr Mittagessen (auch take-away möglich) | Reservation: www.traeffler.ch | Schulferien: geschlossen

Verschiedenes

- 27.3.** **BiblioWeekend** «Nach den Sternen greifen» | Die Mediothek am Helvetiaplatz 2 öffnet ihre Türen | für die ganze Familie | 10–16 Uhr | Info: monika.ramseier@phbern.ch, alina.burri@bern.ch
- 27.3./22.5.** **Forum Kammermusik** 17 Uhr | Yehudi Menuhin Forum, Helvetiaplatz 6 | Info: www.forumkammermusik.ch

Veranstaltungshinweise bis 4.5.2022 an
redaktion@quavier.ch, aktuelle Anlässe auch an events.quavier.ch

Tiefgaragen

In der Schweiz gibt es schätzungsweise 8 Millionen Parkplätze für rund 4,4 Millionen Autos. Schuld an diesem *Überangebot* sind die kantonalen Baugesetze, die für Neu- oder Umbauten eine Pflicht zur Parkplatzerstellung vorsehen; im Kanton Bern beträgt das Minimum 0,5 pro Wohnung. Viele Parkplätze von Wohnbauten werden daher gar nicht benutzt; in Bern West sind es circa 20%. Das reizt dazu, sie an Pendler zu vermieten. In den letzten Jahren hat allerdings ein Umdenken stattgefunden. Dabei spielt mit, dass in den Städten die Zahl der autofreien Haushalte steigt. In Bern sind es bereits 57%, in den Stadtteilen II und V sogar 62%. Auch unser autophiler Stadtteil IV bringt es noch auf 42%. Manche Orte möchten deshalb den Zwang, Parkplätze zu erstellen, vermindern. In Basel-Stadt wurde er ganz aufgehoben.

Knapp die Hälfte der privaten Parkplätze in Bern befinden sich in Tiefgaragen. Zu einem Drittel (27'000) kommen sie den Bewohner*innen zugute; der Rest dient dem Berufsverkehr und wird vorwiegend von Pendlern beansprucht. Tiefgaragen haben viele Vorzüge, weisen aber den Nachteil auf, dass ein Abstellplatz dort massiv teurer ist als die Parkierung auf öf-

fentlichem Grund: Er kostet rund 150 Franken pro Monat, im Vergleich zu 264 Franken für eine Anwohnerparkkarte *pro Jahr*. Deren Preis soll nun zwar auf 492 Franken steigen, bleibt aber immer noch sehr tief. Bei Marktpreisen müsste er ein Mehrfaches betragen. Würden die externen Kosten – Umweltbelastung, Unfall- und Infrastrukturkosten – eingerechnet, würde die Parkierung auf öffentlichem Grund über 5 Franken kosten, pro Stunde! Bei den gegenwärtigen Preisen werden Parkkarten sogar von Personen erworben, die in ihren Liegenschaften über einen Parkplatz verfügen. Kein Wunder, dass auch verkehrsberuhigte Strassen weiterhin «autodominant» erscheinen.

Eine Herausforderung sind Tiefgaragen für ungeübte oder nicht mehr voll fahrtüchtige



Oberirdisch / unterirdisch.

Fotos: ar

Lenker*innen, denn das Manövrieren darin führt gelegentlich zu Sachschäden. Ängstliche Personen empfinden Tiefgaragen häufig als *Unorte*; sie fürchten tote Winkel oder verborgene Verstecke. In öffentlichen Parkhäusern wird ihnen geraten, ihr Auto in der Nähe der Kasse abzustellen oder bei einer bedrohlichen Situation die Ausfahrtsschranke zu durchbrechen, weil das Alarm auslöst!

Für die Inhaber von *elektrischen Fahrzeugen* sind Tiefgaragen attraktiv, wenn diese über Ladestationen verfügen. Eine Ladestation mit Lastmanagement kostet laut Auskunft EWB rund 4000 Franken pro Teilnehmer. Zum Einbau kann eine Vermieterin nicht gezwungen werden. Übernimmt sie aber die Kosten, verteuert das den Mietzins. Zahlt hingegen die Mieterin den Einbau, muss sie mit der Vermieterin vereinbaren, was am Ende der Miete geschehen soll – Ausbau oder Entschädigung für den Mehrwert? Und was ist mit Parkplatzinhabern, die partout ihr Benzin- oder Dieselauto behalten wollen? Streit oder Konsens, das ist hier die Frage! (ar)

Quellen

- Gemeinde Bern, Parkierungskonzept MIV, Bericht Juni 2018
- BUND vom 24.1.2022, Ladestation gewünscht?
- Susanne Loacker, Tatort Alltag, Zürich 2014

Untergrund entsiegeln

Was für ein tolles Gefühl ist es, mit dem Skateboard oder Velo über einen feinen Strassenbelag zu rauschen! Asphaltierung ist einfach und kostengünstig, und die Strasse wird auch in Zukunft sauber und unterhaltsarm sein. Wieso sollten wir bei all diesen Vorzügen zu Schotter- und Kieswegen zurückkehren?

In Siedlungsgebieten ist ein Grossteil des Bodens versiegelt. Das bedeutet: Die oberste Erdschicht ist von einem undurchlässigen Material – in der Regel Asphalt – bedeckt. Wegen Klimaerwärmung, zunehmender Starkniederschläge und Biodiversitätsverlust werden nun auch Nachteile der Versiegelung offensichtlich.

Urbane Hitzeinseln: Wenn die Sonne auf Kies- oder Grünflächen scheint, verdunstet Wasser aus dem Boden. Ist der Boden aber versiegelt, kann keine Verdunstung stattfinden. Die Sonnenenergie, die sonst den Verdunstungsprozess speisen würde, wird in Wärme umgewandelt. Aus diesem Grund kann sich z. B. der Bundesplatz auf fast 40° aufheizen, während die Temperatur auf dem Schosshaldenfriedhof angenehm bleibt.

Störung des natürlichen Wasserhaushalts: Natürlicher Boden filtert und speichert Wasser. Auf versiegelten Flächen fehlt dieser natürliche Puffer. Das Niederschlagswasser fliesst oft direkt in die Kanalisation. Das führt zu einem Absinken des Grundwasserspiegels und zu höheren Kosten für Abwasserreinigung und Trinkwasseraufbereitung.

Verlust von Lebensraum: Die Mikroorganismen im Boden verlieren durch die Versiegelung den Zugang zu Nahrung, Luft und Wasser und gehen zugrunde. Zudem werden Lebensräume zerschnitten und Tierpopulationen isoliert.

Wenn wir wenig befahrene Strässchen, Randbereiche von Verkehrsflächen, Parkplätze oder Quartierplätze ganz oder teilweise entsiegeln, können wir diese Probleme abschwächen. Auch auf Rasengittersteinen kann man sein Auto abstellen, zwischen Löwenzahn und Kamille.

In unserem Stadtteil macht sich der Fortschritt bereits bemerkbar. Bei der Umgestaltung des bisher vollständig asphaltierten Helvetiaplatzes sind Kopfsteinpflaster und unversiegelte Flächen geplant. Für die Kreuz-

zung von Kistlerweg, Manuel-, Ringoltingen- und Hofmeisterstrasse, heute ein riesiger Hartplatz, ist ebenfalls eine Aufwertung mit Bäumen vorgesehen. Der Egghölzliplatz vor der Bäckerei Lanz wurde bereits in einen Kiesplatz verwandelt. Zwischen den Sitzplätzen dürfen hier nun Ruderalpflanzen spriessen.

Entsiegelungspotential gibt es nicht nur im öffentlichen Raum, sondern auch auf privatem Grund. Im Praxishandbuch für Biodiversität von Stadtgrün Bern finden Sie nützliche Tipps: bern.ch/naturbrauchtstadt/praxishandbuch. (mr)



Quersträssli, wie dieser Teil des Willadingwegs, könnten in Zukunft entsiegelt werden.

Foto: mr

Kellergeschichten

Wenn wir Menschen zuhören, die davon erzählen, was sie in ihrem oder sonst einem Keller erleben, steigen wir mit ihnen irgendwie auch in die Tiefen der Psyche und in die verwinkelten Gewölbe von Lebensgeschichten: in die der Erzählenden und in die eigenen. Mit den hier aufgezeichneten Kellergeschichten möchten wir Sie zu einer tiefgründigen Kopfreise verführen. (jkü)

«Der unordentlichste Keller, den es gibt.»

Die paar wenigen Quadratmeter im Untergeschoss, die zu Susannes Wohnung gehören, beschreibt sie folgendermassen: «Chaotisch! Der unordentlichste Keller, den es gibt.» Und obwohl das ein wenig übertrieben sein mag – ganz unrecht hat sie nicht. Ein etwa fünfzig Zentimeter breiter Streifen des Betonbodens verbleibt, um an Skischuhen, Blumentöpfen, einem Mottenschrank und einer Wohnzimmer-Türe vorbei zum Holzregal am Ende des Raums zu gelangen, auf dem sich Schachteln und Kisten wie Tetris-Bausteine übereinander stapeln. Die Kisten mit Weihnachtskugeln und alten Kinderbüchern gefüllt; die Schuhschachteln leer, «damit ich Päckchen machen kann».

Auch zwei grosse, schwarze Rollkoffer stehen im Holzregal. «Die sind natürlich auch wichtig.» Schliesslich ist sie mit diesen Koffern schon nach Irland, Italien oder China gereist. Doch wie in jedem Keller gibt es auch in Susannes einige Gegenstände, die – obwohl sie nie gebraucht werden – ihren Kellerplatz über Jahre hinweg behaupten konnten. So zum Beispiel das «Häxeschit», eine mit Saiten bespannte Scheitholz-Zither, die Susanne einst von Hand angefertigt hat, und die seither ihre Tage in einer grauen Kartonschachtel auf der obersten Ablage des Kellerregals verbringt.



Vom chinesischen Reishut bis zum handgefertigten «Häxeschit» – in Susannes Keller findet sich einiges!
Foto: Alice Sommer

Den Weg in den Keller macht Susanne immer dann, wenn sie ihren Parkettboden mit Holzputzmittel putzen muss, wenn sie Skifahren oder Langlaufen geht, den Weihnachtsbaum schmücken will oder wenn sie im Frühling ihre vielen Pflanzen wieder auf den Balkon stellen kann und dafür Töpfe und frische Erde benötigt. Am regelmässigsten steigt sie aber die Kellertreppen hinab, um eine Flasche Wein oder ein Glas ihrer selbstgemachten Konfitüre hervorzuholen.

Den feucht-kalten Geruch, der so vielen Kellern eigen ist, mag Susanne nicht. Es «nüchtele» ihr zu fest. Und auch sonst mag sie ihren Keller nicht besonders. Obwohl: «Wenn ich einen grossen Keller hätte, wäre das vielleicht anders. Dann wäre er ordentlich und ich wüsste «das habe ich, das habe ich und das habe ich auch noch», aber jetzt ist alles so eng.» (as)

Keller. Cave. Cantina.

Seit August 2021 gehe ich fast täglich ein und aus in diesem Keller. Er bleibt zwar immer derselbe, aber Düfte, Geräusche und Temperaturen haben sich im Verlauf der letzten vier Monate stetig verändert. Auch ich bin nicht mehr dieselbe wie im letzten Sommer. Damals schloss ich morgens um 06.50 Uhr die Tür auf, während es draussen bereits hell, im Keller jedoch noch dunkel und still war.

Im September und Oktober wurde es vor dem und im Keller laut. Menschen warfen sich Anweisungen zu, gestresste Rufe, Lachen, Maschinengeräusche. Ein süsslicher Duft verbreitete sich in der Luft, und beim Apéro nach der getanen Arbeit klangen hell die Gläser. Ich arbeitete zwei Wochen am Stück täglich von 7.00 – 19.00 Uhr, dies war eine strenge Zeit. Die Fermentation von Zucker zu Alkohol liess die Temperatur im Keller ansteigen. Draussen wurde es kälter und dunkler, und nun, da die grossen Arbeiten im Keller abgeschlossen sind, verbringe ich wieder die meiste Zeit draussen beim Schneiden der Reben.

Im Sommer bedeutet der Keller nach einem heissen Tag an der Sonne Kühlung und Erfrischung. Jetzt im Winter kommen wir in den Keller zurück, um unsere eingefrorenen Hände und Nasen aufzutauen. Am Abend ist der Keller ein Ort der Begegnung und des Austausches beim Apéro.



Dieser Weinkeller im Herzen des Dörfchens Hauterive bei Neuchâtel hat für mich eine spezielle Bedeutung, da ich hier das erste Jahr meiner Lehre zur Winzerin absolviere.

Im Keller wird die ganze Trauben-Ernte des letzten Jahres zu Wein verarbeitet, in Inox-Fässern oder Barriques gelagert und von Zeit zu Zeit in Flaschen abgefüllt. Der 300-jährige Keller hat schon vieles erlebt: Die schlechten Launen von überarbeiteten Menschen, aber auch die Freude über eine gute Ernte und einen gelungenen Wein!

Text und Foto: Anna Hauser

Die Mäuseplage

Den Keller meiner Grossmutter werde ich nie vergessen. Meine erste Erinnerung an ihn stammt aus dem Sommer, in dem eine Mäuseplage das Haus meiner Grossmutter heimsuchte. Ob im Garten oder in der Küche, überall frassen die kleinen Nagetiere Löcher in Lebensmittel und Wurzeln. Meine Grossmutter kannte mich gut und wusste, wie sie meinen Ehrgeiz anspornen konnte. Sie schlug mir eine Abmachung vor: Wenn ich es schaffen würde, eine Maus zu fangen, dann dürfte ich diese im Gegenzug als Haustier behalten. Mein eigenes Haustier zu haben, war seit langem mein grosser Traum, und so nahm ich die Abmachung begeistert an. Meine Grossmutter hatte Mäusefallen, die aussahen wie kleine Käfige und die die Mäuse nicht verletzten. Eine solche sollte ich im Keller suchen gehen.

Eine steile, steinerne Treppe führte zu einer massiven Holztür mit verrostetem Griff, ich drückte die Türklinke hinunter und knarzend öffnete sich die Tür. Meine erste Wahrnehmung war ein feuchter, moderiger Geruch, den ich heute als typischen Kellergeruch klassifizieren würde. Der Raum war düster, einzig eine kleine, blecherne Deckenlampe spendete etwas schummriges Licht. Sandiger Boden und in allen Ecken Spinnweben. Überall riesige Regale mit Vorräten, eingemachtem Gemüse, Konfitüre und jede Menge Kartoffeln. Ein Gestell voller Weinflaschen, deren Inhalt trüb, die Etiketten bereits zu grossen Teilen vermodert. Mein Herz schlug schnell. Der Raum war gruselig und gleichzeitig unglaublich

faszinierend. Der Keller war voller mysteriöser Objekte aus vergangenen Zeiten. Da gab es das Gewehr aus der RS-Zeit meines Grossvaters, alte Gaslampen, eine zerrissene Berner Flagge, eine Holzkiste, in der früher Hühner transportiert wurden, Schneckenköder, einen Nachthafen und die Konfirmationsurkunde meiner Urgrossmutter. Ich weiss nicht mehr, wie viel Zeit ich in dem Keller verbracht habe, auf jeden Fall kam mich irgendwann meine Grossmutter suchen. Sie hatte sich Sorgen gemacht. Eine Maus habe ich schlussendlich nicht gefangen, doch hat dieser Kellerbesuch etwas in mir geweckt, das mir bis heute geblieben ist: Er hat mich zur Nostalgikerin gemacht. (cg)

Schutzräume

Als Kinder nannten wir sie «Luftschuttkeller». Sie erinnerten an den Zweiten Weltkrieg, an Sirenenalarm, Verdunkelungsvorhänge, Notvorrat und Rationierungsmärkli. Solche Räume waren mit schweren Türen aus Beton ausgerüstet, teils mit Luftfilteranlagen und Gasschleusen versehen, zum Schutz gegen Giftgasangriffe. Nach dem Krieg dienten sie häufig als Weinkeller und als Lager für Gerümpel aller Art. Oder als Zwischenunterkunft für den Hund, wenn er sich vor der Knallerei am 1. August oder an Silvester fürchtete.

Laut Bundesgesetz vom 20.12.2019 über den Bevölkerungsschutz ist für alle Einwohner*innen ein Schutzplatz in einem Schutzraum in der Nähe des Wohnorts bereitzustellen. Sind in einer Gemeinde zu wenig Schutzplätze vorhanden, müssen in Neubauten Schutzräume erstellt werden. Einfamilienhäuser sind seit 2012 von der Schutzraumpflicht befreit. Landesweit gibt es rund 360'000 Personenschutzräume, zudem etwa 1'700 Schutzanlagen. Insgesamt bestehen ca. 8,5 Millionen Schutzplätze. Private Schutzräume müssen Liegestellen und Notabortsrichtungen enthalten.

Bei einem «Ereignis» mit erhöhter Radioaktivität soll man sich in Keller oder Schutzräume zurückziehen, Radio hören, die Nachbarschaft informieren und die Weisungen der Behörden befolgen (das gilt auch für die Einnahme der verteilten Kaliumiodidtabletten). Die Stadt Bern verfügt über ein «Schutzplatzmanagement». Die Pläne für die individuelle Zuweisung sind nicht öffentlich. Aber bei der Zivilschutzorganisation Bern plus erhält man bei persönlicher Anfrage Auskunft über seinen Schutzplatz (zivilschutz@srb.be.ch).



Atomschutzunterstand (ASU). Um 1964 erstellte die Schweizer Armee rund 7'800 derartige Schutzbauten für Truppen. Von aussen sind nur Einstiegs Luke und Rohr für die Luftzufuhr sichtbar. Ob ASU auch einem Artillerievolltreffer standhalten, ist fraglich. Foto: wikimedia

Der Aufenthalt im Schutzraum kann tage- oder wochenlang dauern. Im roten Zivilverteidigungsbuch von 1969 steht, bei einer Strahlung von 200 R/h eine Stunde nach einer Atomexplosion könne der Schutzraum erst nach 12 Tagen für 24 Stunden verlassen werden. Verglichen damit, ist ein Lockdown das reinste Nasenwasser. Und was geschieht, wenn uns die Explosion ausserhalb des Schutzraums überrascht, wagen wir uns gar nicht vorzustellen. «Werfen Sie sich zu Boden, wo Sie sind, schliessen Sie die Augen und verbergen Sie Gesicht und Hände», sagt das rote Buch. Und dann? (ar)

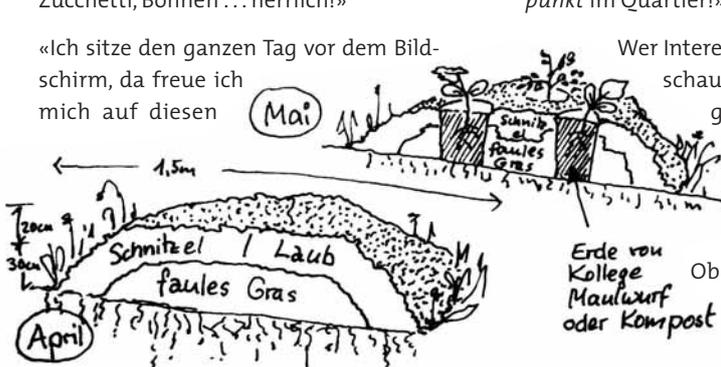
V E R E I N E

Hostet Elfenau – gemeinsam gärtnern im Quartier

Dank einer Vereinbarung mit der Stadt Bern dürfen wir einen Teil der Hostet beim Gut Elfenau als Gemeinschaftsgarten nutzen. Seit 2019 experimentieren wir hier also, wie wir auf einer Wiese (Wasen) Essbares anpflanzen können – inspiriert von Ideen der Permakultur. Die Beweggründe unserer «Gärtner*innen» sind beinahe so vielfältig wie das Leben im Boden:

«... ein Garten für alle zum Mitmachen, ob beim Arbeiten oder beim Ernten! Wir haben erstmal geerntet: Tomaten, Zucchini, Bohnen... herrlich!»

«Ich sitze den ganzen Tag vor dem Bildschirm, da freue ich mich auf diesen



Ausgleich: im Boden wühlen und mit anderen zusammen etwas Sinnvolles machen!»

«... weil ich beim Gärtnern gerne von Rotkehlchen, Amseln, Schmetterlingen und Käfern beobachtet werde – ein wirklich lebendiger Treffpunkt im Quartier!»

Wer Interesse hat, darf gerne vorbeischauen, sich informieren oder gleich mitmachen; ob bei den allgemeinen Gärtner-Treffs oder alleine, beim Beete anlegen, Säen, Hegen, Mähen, Obstbäume pflegen oder im Herbst beim Fallobst auflesen zum Mosten...

Ihr findet uns bei den alten Apfelbäumen neben dem Elfenaugut



und neu auch im Internet: www.hostet-elfenau.ch. Oder ihr könnt die Präsidentin unseres Vereins kontaktieren: C. Stäubli, Manuelstr. 95, 3006 Bern, hostet_elfenau@gmx.ch.

Zeichnungen: Ueli Scheuermeier
Foto: Edith Helfer



Duellpistolen, Tabakpfeife und ein Emu-Ei

Es steht etwas im Schatten der grossen Museen – doch wer die ausgetretenen Wege verlässt und ins *Schweizer Schützenmuseum Bern* tritt, entdeckt eine originelle Geschichtenkiste. Viele der Geschichten erzählen vom spannungsgeladenen Weg der Schweiz in die Moderne: überraschend vielseitig und politisch.

Die Stufen der breiten Holzterrasse, die vom Eingang in den ersten Stock führt, knarren gedämpft unter dem roten Teppich. An der Wand aufgereiht ein Defilee von Schusswaffen: Pfeilbogen, Armbrüste, Karabiner, Sturmgewehre. Die polierten Metallteile funkeln.

Oben angekommen, tritt man gleich in die aktuelle Wechselausstellung, die das bisher noch nicht aufgearbeitete Verhältnis von Studentenverbindungen zum Schützenwesen vorstellt.

«Lasst es krachen!» ...

... heisst die Schau, und sie nimmt uns mit auf eine Zeitreise ins 19. und frühe 20. Jahrhundert, als sich – beispielsweise – junge Männer wegen einer Ehrverletzung noch duelliert haben, auch mit Pistolen. Das war zwar verboten, und die Duelle fanden irgendwo in einer nebligen Waldlichtung bei Mondschein statt. Dabei schossen die beleidigten Helden – heute würde man wohl von «Gefährdem» sprechen – mit kunstvoll geschnitzten und ziselierten Pistolen aufeinander. In den «Paukbüchern» der jeweils beteiligten Studentenverbindungen wurden die abgehaltenen Duelle schliesslich fein säuberlich verzeichnet.

In einer anderen Ausstellungsecke geht es – kaum weniger martialisch – um die studentischen Freischaren, wie etwa das *Akademische Korps Bern* oder dessen Pendant aus Genf. Studentische Freischaren waren nicht nur zu regelmässigen Schiessübungen verpflichtet, sondern kamen auch zu kriegerischen Einsätzen, etwa beim *Neuenburgerhandel* von 1856/57, einem Konflikt zwischen der Schweiz und dem preussischen König. Eine Lithografie dazu von 1860 zeigt sehr schön, welche Symbolik zur Glorifizierung der Verteidigung des Vaterlandes hervorgehoben wurde: Ein junger Mann in einer Freischärler-Uniform, mit langem Gewehr und aufgepflanztem Bajonett posiert auf einer Wiese oberhalb eines Sees, und zwar des Genfersees. Unter der strahlenden Sonne in der Form des Schweizerkreuzes sind die Zacken der Dents du Midi zu erkennen und unten im Wasser das Schloss Chillon. Wären Gewehr und Bajonett nicht mit dabei, könnte man glatt meinen, ein fröhlicher Jungmann mit Strohhut schicke einem einen Postkartengruss aus der «schönen Schweiz» des aufkommenden Massentourismus.

Das Bild zeigt zudem, wie sich studentische Schützen, und Studentenverbindungen gene-



«Ueb Aug und Hand fürs Vaterland» – Patriotischer Spruch auch noch 2017. Schützenscheibe eines Plauschschiessens mit Luftgewehren. Darunter sogenannte «Couleurkarten» des Schützenvereins Schweizerischer Studierender.

rell, auch immer als politisch verstanden, und zwar in der Regel als Liberale oder Radikale im Kampf für einen Schweizer Bundesstaat sowie gegen allfällige «ausländische Anfeindungen».

Doch allermeist schien es bei den akademischen Schützen vor allem fröhlich zuzugehen, besonders auch, wenn sie auf den Schützenfesten waren. In einer grossen, mit dunkelrotem Samt ausgestaffierten Vitrine zeugen Trinkgefässe aller Art, ein Liederbüchlein, Postkarten-Sets, auch mal mit satirischem Motiv, feuchtfröhliche Einträge in ein Gästebuch und vieles mehr davon.

Gar ulkig mutete den Reporter die ausgestellte Tabakpfeife des ehemaligen Divisionärs und «Altherm» des *Schützenvereins Schweizerischer Studierender* René Gurtner (1925–2015) an, sieht sie mit ihrem überlangen Stängel und dem altmodischen Tonkopf mit Zinndeckelchen doch aus wie jene von Lehrer Lämpel in «Max und Moritz» – «Rums! Da geht die Pfeife los ... Ofen, Tisch und Sorgensitz – alles fliegt im Pulverblitz.»

Ein Modellschiff

In der anderen Hälfte des ersten Stocks sieht es aus wie in einem Rittersaal. Die Holzdecke mit grossen Balken wird von dicken Steinsäulen



Harmlosere Variante: «Duellierpistolenkasten «Devillers», um 1900. Es wurde mit Wachs geschossen.»

getragen. In hohen Schaukästen in der Mitte des Raumes stehen glänzende Silberpokale und Silberplatten. In den flachen Schaukästen den Fenstern entlang sind alte Stiche und Schriftzeugnisse zu sehen. Auf den filigranen Holz-Glas-Gestellen stecken kleine Stellwände, deren rosa Filzbezug ausgebleicht ist. In diesem Saal wird die Geschichte der Schützenfeste und des *Schweizer Schiesssportverbandes* (früher *Schweizerischer Schützenverein*) seit 1824 aufgerollt.

Zwischen den Gestellen zeichnet sich auf einmal filigran ein Modell eines Segelschiffs beachtlicher Grösse vor dem hellen Fenster ab. Es ist die «Helvetia», und ihre Geschichte geht so: In den 1850er-Jahren gab es einen regen Austausch zwischen den Schützen von Bremen und der Schweiz. Für das Schützenfest von 1859 hatten die Bremer als Ehrengabe ebendieses stattliche Modellschiff im Gepäck.

Die richtige *Helvetia* war ein Schiff, das unter deutscher und später norwegischer Flagge fuhr und das europäische Auswandernde von Bremen aus nach Übersee brachte.

Es war eine Zeit, in der die Schweiz auch ein Auswanderungsland war. Vor allem arme Menschen machten sich auf den Weg nach Nord- oder Südamerika. Viele von ihnen wurden behördlich vertrieben.

Die Heimweh-Vitrine

In der zweiten Etage begegnen wir weiteren Kuriositäten: einem Bärenfell samt ausgestopftem Kopf, zum Beispiel. Hinten im Raum stossen wir auf die (gemäss sicherer Quelle) «bei Grossvätern und Enkel*innen beliebten» Schiessanlage aus dem ehemaligen Herrenmodehaus *Kleider Frey*. Während sich die Eltern der Kleiderauswahl widmeten, konnten sich hier die Kleinen im Luftgewehr-Schiessen üben.

Höchst interessant hier oben präsentiert sich die Vitrine «Schweizer Schützentradition im Ausland». Gemäss Text, der daneben an der Wand klebt, gibt es in weltweit 16 Ländern 40 Schweizer Schützenvereine. Die meisten davon wurden «in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gegründet», wobei offenbar der Schiesssport nicht immer im Vordergrund stand. Die Pflege der Schweizer Kultur war mindestens ebenso wichtig. Die Mitglieder – «in der Regel nur Schweizer Männer» – konnten bei den geselligen Anlässen aber auch Geschäftliches besprechen oder andere Informationen austauschen.

Besonders aus den «argentinischen» Ausstellungsstücken spricht auch immer etwas Heimweh.

So sieht man beispielsweise auf dem Plakat für das «VIII Gran Tiro Federal Suizo» vom

Herbst 1895 in Rosario, Santa Fe, wie ein Schütze mit Schweizerfahne mit der einen Hand darauf hinweist, dass «die Söhne der freien Helvetia [...] sich wieder vereinigen können, um das heilige Feuer der Liebe zur Heimat zu spüren.»

Ganz heimelig zumutewar es vielleicht auch diesen Leuten, die sich in der «Maison Suisse à Buenos Aires» trafen, blickten sie im grossen Saal doch auf eine Bühnenprospekt-Szenarie, grad als ob sie in Bern auf dem Kirchenfeld stünden und zum Bundeshaus hinüberschauten.

Und auf einer Menu-Karte im Jahrhundertwende-Stil ist zu lesen, dass es am Ehrenbankett des «Tiro Federal Argentino» von 1903 unter anderem auch «Potage Fédéral» und eine «Truite Lucernoise» gab. Als Begleitwein wurde ein «Sauterne Argentine» gereicht. Was in der «Bundessuppe» alles drin war, hätte den Reporter doch sehr wundergenommen.

Am Boden des hohen Glaskastens steht ein Objekt, das wunderbar und schauerlich zugleich ist: Es ist ein «Pokal mit Emu-Ei». Unter der Schale, die aus einem «mit Silber ausgekleideten Emu-Ei» besteht, «das auf einer filigranen Palme thront», stellen silbrige Figür-



Blick in die Vitrine der Schweizer Schützen in fernen Ländern. Im Vordergrund sieht man eine Eintrittskarte zu einem Schweizer Schützenfest in Argentinien. Die einladende Helvetia sitzt allerdings nicht auf Edelweiss und Enzian, sondern auf einem Polster aus Palmwedeln.

chen eine «Australische Szene» dar: Mann und Frau «Aborigines», Lendenschurz und Bumerang, Känguru und Vogelstraus, es ist alles dabei in dieser Darstellung der «edlen Wilden», die quasi in paradiesischer Einfalt leben. «Einige Schweizer in Victoria» übergaben diese Ehrengabe im Jahr 1881 ans Eidgenössische Schützenfest in Fribourg. Ein mahnendes Zeugnis des europäischen, kolonial-rassistischen Blicks auf die Welt.

Die Vitrine wurde übrigens im Rahmen eines «Blind-Date, eine Kulturentführung» mit Museumsbesuchenden gestaltet. Ein gelungenes Beispiel einer interaktiven Museumsaktivität, findet der Reporter.

Text und Bilder: Johannes Künzler

Das Kleinste im Museumsquartier

Die Sammlung des *Schützenmuseums* geht auf das Jahr 1885 zurück, als auf dem Kirchenfeld das 31. Eidgössische Schützenfest stattfand. Ausser den beiden Restaurants *Kirchenfeld* und *Du Pont*, die den Brückenarbeitern als Kantinen dienten, standen hier noch keine Häuser. Das Fest wurde zum Anlass genommen, (in der Innenstadt) eine «Schützenstube» zu gründen, wo man die Preise, Schiesspläne und andere Dokumente sammelte. Bevor die Sammlung 1939 ins neu eröffnete Schützenmuseum kam, war sie im Estrich des *Historischen Museums* untergebracht. Die Wechselausstellung «Lasst es krachen!» wurde bis Ende Juni 2022 verlängert.

Das Gebäude des Schützenmuseums war übrigens zuerst im Stil des Neuen Bauens geplant gewesen und hätte sich so gut in die

Reihe von *Naturhistorischem Museum*, *Nationalbibliothek* und *Alpinem Museum* eingefügt. Den damaligen Stadtbehörden passten diese Pläne jedoch nicht – und so wurde das direkt ans *Historische Museum* angebaute Haus auch in dessen historistischer Art gestaltet.

2024, dem 200. Jubiläumsjahr des *Schweizer Schiesssportverbandes* (Träger des Museums), soll eine neue «dynamische Kernaussstellung» zur Geschichte des schweizerischen Schützenwesens aufgebaut werden. Das «Eigenheim» der Schützen ist das kleinste Museum, das am Projekt «Museumsquartier» beteiligt ist.

Weitere Infos unter:
www.schuetzenmuseum.ch / www.mbq.ch

Erst in 100 Jahren öffnen!

Anfrage von Beresina, der philosophischen Kollegin: Ob ich mitmache bei der Aktion «*Briefe an die Zukunft*»? – Ja, klar, antworte ich. In welcher Form ich denn schreiben solle – per Flaschenpost oder auf Tonscherben? – Nein, meint Beresina, starkes Papier und schwarze Tinte genügen; nur **nichts Elektronisches**, denn das kann in 100 Jahren niemand mehr lesen. – Und an wen soll ich den Brief richten, bitte? An dein Grosskind, klein Beresinchen? – Kopfschütteln; ein solches gibt es noch gar nicht und heisst dann vielleicht Frieda oder Fritz, je nach gewähltem Geschlecht. – Wir einigen uns auf eine andere Adressatin: die Stadtpräsidentin von Grossbern (zwischen Thorberg und dem Schwarzwassergraben). Also:

«Hallo, Frau Präsidentin, flott, dass Sie mich lesen. Geht es auf Nichtenglisch? Henusode, da müssen Sie eben durch, denn Ihr Stadtarchiv und die Kornhausbibliotheken haben diese Aktion am 18. Oktober 2021, das heisst vor 100 Jahren angezettelt. – Sie dürfen nicht glauben, früher sei alles besser gewesen, beileibe nicht!

Mein Grossvater zum Beispiel setzte sich nach dem Mittagessen in seinen Lehnstuhl, rauchte eine **Brissago** und vernebelte und verstank die Wohnstube. In der Küche stand eine Badewanne aus blau lackiertem Blech; diese wurde am Samstagabend von der Marie mit warmem Wasser aus dem Kochherd gefüllt, während die Emilie am Tisch das Messing putzte, im matten Schein einer 40 Watt-Glühbirne. Wenn draussen ein Zug vorbeifuhr, zitterte das Haus, und vom Rauch der Dampflokotiven brannten die Augen. So wie Sie das vom Dampftram kennen, Frau Präsidentin, das gewiss auch unter Ihrem Regime noch durchs Quartier heult.

Ein Telephon hatten die Grosseletern bereits – mit einer dreistelligen Rufnummer. Schellte es, eilte die Grossmama zum Apparat an der Wand, nahm den Hörer ab und fragte: «Was b'liebt?» (Die Kinder verstanden: «Was blüht?») Ja, nur **Festnetz** gab's damals; weder Handy noch Smartphone, kein www, null Social Media! Noch wurden die besten Stunden des Lebens nicht an den Bildschirmen verplempert. Man verbriet keine Zeit beim Löschen von

E-Mails oder beim Wegklicken von Newsletters. Dafür erschienen die Zeitungen dreimal am Tag. QUAVIER entstand leider erst später, anno 1995. Für hochstehende Nachrichten aus dem Quartier war man auf die Nachbarschaft angewiesen; man sprach mit Gottfried, dem Fuhrmann, oder mit Meier, dem Schreiner; mit der frommen Tante Paula eher selten. Auf den Kiesweglein im Garten spazierten die Hühner, und der Hund hiess Moro.

Hallo, Frau Stapi, sind Sie noch da? Stimmt es, dass im Sommer 2121 der Egelsee völlig ausgetrocknet ist? Und dass wieder zwei Chinesen in den Bärengraben gefallen sind? Betreibt die Heilsarmee am Loeb-Egge noch immer ein Impfzentrum neben der Topfkollekte? Alles Gute und bis bald!»

Ihr Füller

Quelle

kob.ch/service/briefe-an-die-zukunft.

Die Aktion dauert bis Ende März 2022.



B L I C K V O M B Ä N K L I

Am Gletschergrund auf dem Helvetiaplatz



Als ich letztthin am Helvetiaplatz auf der Bank bei der Busstation des 19ers Richtung *Elfenau* sass, fiel mein Blick auf ein hellblau-weiss leuchtendes Täfelipapier, das unweit von mir auf dem Trottoir lag. **GLETSCHEREIS**.

Gletschereis? Hier, am Rand des Parkplatzes vor dem Alpinen Museum? Ich stand auf, machte zwei Schritte, bückte mich und langte nach dem Papierchen. **GLETSCHEREIS**. Mit dem Daumen wischte ich ein bisschen Strassenstaub weg und versuchte das kleine, rechteckige Stück aus dünnem Plastik glattzustreichen. **GLETSCHEREIS**. Die Schrift in Marineblau, hellgrau eingerahmt, kursiv gedruckt. Das Hintergrundmotiv nur schlecht erkennbar, ein Eis-

berg vielleicht. Oder die Spitze des Matterhorns.

Diese Täfelchen waren mir noch nie begegnet. Wie mochte **GLETSCHEREIS** schmecken? Frisch sollte es wohl sein. Ein Hauch mineralisch vielleicht? Mit einer Ahnung von Gletschermumie «Schnidi» und seinem Lendenschurz? Moment, nein, das war später, glaub ich. Was soll's, ist eh lange her.

Irgendwie pervers, ging es mir durch den Kopf, das natürliche Gletschereis verschwindet, dafür gibt es jetzt welches zu kaufen. Sauber abgepackt in eine feine Plastikhülle, viereckig, hellblau, mit gezackten Rändern.

Den Rhonegletscher versuchen sie ja auch abzupacken. Damit er weniger schnell davonschmilzt. Gigantische, weisse Tücher spannen sie über die letzten Seracs am Gletscherrand. Letzten Sommer hatte ich das mit eigenen Augen gesehen. Das ist enorm aufwendig und nützt nicht viel. Für die Touristen halt.

Nun also **GLETSCHEREIS**. Hier auf dem Helvetiaplatz, am Rand des Parkplatzes vor dem Alpi-

nen Museum. Wann lag hier eigentlich zum letzten Mal echtes Gletschereis? Ich schaute in den grauen Himmel hinauf. Turmhoch stand hier einst der Gletscher, höher als das Münster dort drüben auf der anderen Aareseite, ja, viel höher! Und da, wo ich jetzt stand, war es vermutlich stockfinster. Vielleicht stünde ich im eisigen Wasser eines Stroms am Gletschergrund. Über mir wölbte sich eine immense Kaverne, und wenn ich Glück hätte, schimmerte türkis-blau ein wenig Licht durch eine Spalte herab, sodass ich mich nicht gänzlich von der Welt verloren fühlen müsste.

Die letzte Eiszeit? Vor etwa siebzehn- bis fünf- undzwanzigtausend Jahren. Stellen Sie sich mal vor: siebzehntausend Jahre – das ist sehr, sehr lange her.

Und heute? Da reichen Zeithorizonte und Vorstellungen grad mal ein paar Jahre oder Jahrzehnte. Bis zum magisch gewordenen 2050 geht es noch achtundzwanzig Jahre. Darüber hinaus scheint sich kaum jemand etwas Konkretes vorzustellen zu wollen.

In siebzehntausend Jahren ist das Jahr 19'022. Ob es dann noch **GLETSCHEREIS** gibt?

(jkü)

Versailles in Bümpliz

An lackierten Tischen aus hellem Holz sitzen alte Männer, lesen den *Blick* und trinken Bier. Es ist Freitagmorgen, 9 Uhr im Restaurant Egghölzli. Die Stimmung: irgendwo zwischen Autobahnraststätte und Altersheim. In Plastik verpackte Gipfeli, Vitrinen mit Pokalen, vermutlich die Trophäen irgendwelcher Vereine. An den Wänden vergilbte Bilder der Knabenmusik Bern. Ich bestelle einen schwarzen Kaffee, Milchersatz gibt es nicht.

Eine Frau mit langen Haaren, Ohrringen und einem bunten Schal betritt mit einem strahlenden Lächeln den Raum. Die Frau passt so gar nicht zu der Klientel dieses Lokals und so ist mir sofort klar: Das muss Stephanie Schär sein.

Stephanie Schär wohnt mit ihrer Familie im Stadtteil IV. Als sie neu in das Quartier gezogen ist, hat sie den Stadtteil als eher verschlafen wahrgenommen. Überall Altersheime, Einfamilienhäuser und Botschaften, nirgends ein Treffpunkt oder gemütliches Café zum Verweilen. Ganz anders ist die Situation in dem Quartier, in dem sie als Quartierarbeiterin tätig ist. Der Stadtteil Bern West ist gross, dicht bebaut und sehr divers zusammengesetzt. Dort findet man alles, vom Seniorentanzen bis zum tamilischen Coiffeur und eben auch jede Menge Begegnungsorte und Quartiertreffpunkte.

Über 150 Nationen leben in Bern West. Für viele Familien ist Bümpliz und Bethlehem die erste Station, wenn sie aus dem Ausland in die Schweiz ziehen. Das Bild, welches Stephanie Schär von Bern West zeichnet, ist jedoch fernab von dem Klischee eines Problembezirks. In dem



Stephanie Schär vor dem Restaurant Egghölzli

Quartier unterstützt man sich gegenseitig. Menschen, die bereits seit einigen Jahren in der Schweiz leben, helfen denen, die neu sind. Diese Schlüsselpersonen können Informationen in der Muttersprache weitergeben und kennen die Probleme und Fragen, die sich bei der Ankunft in der Schweiz stellen. Ihre Rolle ist für die Quartierarbeit essentiell.

Seit 2015 leitet Stephanie Schär die Bildungslandschaft **Futura**. Das Ziel ist, die Zusammenarbeit zwischen den Familien, Schulen und verschiedenen Organisationen im Quartier zu stärken.

Wichtige Grundpfeiler von **Futura** sind die Elterncafés im Schulhaus Schwabgut und Stöckacker. Bei Kaffee und Kuchen können sich Eltern hier ungezwungen untereinander und mit Lehrpersonen austauschen. Die Gesprächsthemen reichen vom Wetter bis hin zu wichtigen Entscheidungen, welche die Schulbildung ihrer Kinder betreffen. Neuer ist das Angebot **Quartier entdecken**. Der Stadtteil Bern West hat sehr viel zu bieten. «Wir haben gemerkt, dass viele, die hier wohnen den Wald, die Spielplätze, Brätlistellen und den Tierpark gar nicht kennen.» So ist die Idee für **Quartier entdecken** entstanden. Eine Entdeckungstour, bei der Kinder mit ihren Eltern die zehn schönsten Orte des Stadtteils entdecken können, und am Ende wartet in der Bibliothek Binzgut eine Belohnung.

Stephanie Schärs Lieblingsposten ist das Schloss Bümpliz, mit riesiger Parkanlage und einem Teich. Um die Leute auf **Quartier entdecken** aufmerksam zu machen, hat sie das Schloss mit rund dreissig Müttern aus dem Quartier besucht. «Keine hat das Schloss gekannt. Sie haben sich in der Parkanlage fotografiert, als wäre es Versailles.» Ein Kurzurlaub in Bümpliz.

Stephanie Schär arbeitet als Quartierarbeiterin bei der VBG (www.vbgbern.ch) und leitet den Treffpunkt Untermatt in Bethlehem (www.treffuntermatt.ch). Als Projektleiterin koordiniert sie die Aktivitäten der Bildungslandschaft Bern-West (www.futura.ch). Die Karte für die Entdeckungstour in Bern West kann auf der Seite www.quartierentdecken.ch heruntergeladen werden.



Kontraste in Bümpliz: Giebeldächer neben Hochhäusern

Quartier entdecken ist ein voller Erfolg. Das Angebot war gerade während dem Lockdown für viele eine willkommene Abwechslung zum monotonem Alltag im Homeoffice und Fernunterricht. Der Postenlauf wird breit genutzt, von Familien, als Programm für Kindergeburtstage und von Lehrpersonen mit ihren Schulklassen. Und natürlich möchte das Angebot auch Leute ausserhalb von Bern West dazu einladen, den abwechslungsreichen Stadtteil zu entdecken.

Stephanie Schär betont bei unserem Gespräch, wie wichtig das Gefühl einer Gemeinschaft im Quartier sei. Sie selbst habe zu Beginn ihr Quartier, die Elfenau, als verschlafen wahrgenommen, möchte es heute jedoch um keinen Preis mehr missen. Sie kennt viele Menschen, die hier leben, den Quartierladen, den Velomech und den schönsten Aussichtspunkt auf die Alpen. Und sie engagiert sich zusammen mit anderen Leuten aus dem Quartier im Gemeinschaftsprojekt *Hostet Elfenau*. «Ein funktionierendes Quartier bildet eine Gemeinschaft, in der man sich gegenseitig hilft, und die im besten Fall als eine Art Familienersatz funktionieren kann.»

Wenn sie an einem schönen Nachmittag durch Bern West streift, mit einem offenen Ohr für die Probleme und Anliegen der Leute, ertappt sie sich immer wieder dabei, dass für sie der Stadtteil zu einem zweiten Daheim geworden ist. Sie schätzt die Distanz zu ihrem Arbeitsplatz, ist aber auch froh, dass das achti Tram den Stadtteil IV auf einer direkten Linie mit Bern West verbindet.

Text und Fotos: Clara Graber

